

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grünau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Paulusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaussträffigen Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und längerer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle betriebsfähigen Annoncen-Expeditionen.

Nr. 102. (Erstes Blatt.)

Samstag, 6. Mai 1893. (Joh. v. d. Pf.)

20. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 5. Mai.

Wertwirdig kommt es uns vor, daß die Leute, welche für die Entscheidung betreffend die Militärvorlage einzig das sagen. Sachverständige Urtheile gelten lassen wollen, selbst so gar wenig Sachkenntnis an den Tag legen. Da gehen ihnen die gewöhnlichsten Dinge ab, die man in der Elementarschule lernt. Das Rechnen will gar nicht recht angehen, die tollsten Fehler, selbstredend nur zu Gunsten der Vorlage, werden gemacht, wie wir mehrfach bereits mitgeteilt haben. Nun ertragen wir die Leute auch noch darauf, daß sie keine Geographie kennen. Man sagt nämlich, unser Rheinland sei bei einem Kriege besonders bedroht, es läge den Franzosen zunächst. Kam jüngst ein Herr aus dem Osten und sagte, in Brandenburg ließe es sich ja schon aushalten, da sitze man mitten drin und erst müßte Polen u. aufgefreßen sein, ehe die Russen an die Mark kämen. Nun, so geht es uns hier am Rhein gerade. Zwischen uns und Frankreich liegt Belgien, das neutrale Land, welches die Franzosen nicht betreten können, ohne dessen Armeegegen sich zu haben. Rechnen wir aber die Entfernung Rheinlands vom Süden aus, so sind wir mindestens soweit von Frankreich als Brandenburg von der russischen Grenze und wir haben dort zudem noch die stärksten Festungen, welche jeden Einmarsch ins Land verhindern. Also nur nicht so viel gekunkelt, die Lügen haben ja kurze Beine.

Dem gekrönten Abendessen bei dem Reichskanzler Graf Caprivi wohnte der Kaiser nicht bei. — Der Bundesrath beriet sich nicht über die Auflösung des Reichstages, sagte auch noch keinen Beschluß, sondern will erst die endgültige Entscheidung des Reichstages abwarten.

Der Abg. Althardt soll, gemäß einem Beschluß der Anti-Semiten von Wolberg (in Althardt's Wahlkreis Friedberg-Krumbach), zur Niederlegung seines Mandats aufgefordert werden.

Italien.

Rom, 5. Mai. Erzbischof v. Stabilewski von Vosen-Gnesen ist hier angekommen und im polnischen Colleg abgestiegen. Cardinal Galimberti kündigt seine Ankunft in Rom für Ende des Monats an. Gregor's offizielle Ernennung zum Nuntius in Spanien wurde gestern vollzogen. Aus beiden Thatsachen folgt die Abhaltung des Consistoriums im Juni.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 5. Mai.

Der Reichstag beriet die Militärvorlage weiter. Abg. Frhr. v. Mantuffel (cons.) erklärte die Zustimmung der Conservativen zum Antrag Huene und wandte sich gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. Richter.

Abg. Lieber (Centr.) erklärte, das Centrum sei sich der Schwere der Verantwortlichkeit bewußt; es treffe seine Entscheidung schweren Herzens. Die überwältigende Mehrheit des Centrums, welche seinen Antrag unter dem Namen des Grafen Breyfing einbrachte, werde sich nicht umstimmen lassen. Redner verteidigte sich gegen den Vorwurf des mangelnden Patriotismus. Seine Altsachsenburger Rede sei entstellt worden. Er habe gesagt, selbst wenn die Vorlage berechtigt und voller begründet wäre, würde ein Fortbestand des Centrums wichtiger sein. (Heiterkeit rechts.)

Er trage auch heute noch kein Bedenken, zu behaupten, daß der Fortbestand des Centrums, welches zwei große Aufgaben im Reichsinteresse zu erfüllen habe, wichtiger sei, als die Bewilligung dieser Vorlage. (Lachen rechts und bei den National-liberalen.) Diese Aufgaben seien die Aufrechterhaltung des Föderalismus, welcher der einzige Fort der Monarchie in Deutschland sei, und die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsordnung.

Wenn wir innerlich zusammenbrechen, haben wir auch keine Geltung mehr für's Ausland. Die idealen Interessen des Reiches müssen den materiellen vorangehen. Die Auslegung seiner Altsachsenburger Rede durch den Reichskanzler sei eine atrophische Mißverständniß ersten Ranges. Der Reichskanzler nennt das eine Uebersetzung in richtiges Deutsch, wenn er mir unter-

stellt, mir sei es gleichgültig, ob die Russen in Berlin und die Franzosen in München ständen. Thatsächlich sei es eine Uebersetzung in das schlechteste Bismarckisch, das er (Redner) jemals gehört habe. (Lebhafter Beifall im Centrum.)

Lieber sagte ferner, er habe nicht nötig, seinen Patriotismus dem Reichskanzler gegenüber zu verteidigen (Gehässige Rufe rechts, worauf Lieber erwiderte: Wenn wir uns schon gegenseitig verhöhnen, dann kann ja der alte Tanz mit der Reichsfeindschaft, welchen wir seit dem Amtsantritt des Grafen Caprivi beendigt glaubten, wieder losgehen. (Sehr wahr! im Centrum.) Er könnte auch dem Reichskanzler unterstellen, es sei ihm gleichgültig, ob der Kaiser oder Bebel in Deutschland regiere, das sei ebenso falsch, wie die Unterstellung des Reichskanzlers ihm gegenüber. Das Centrum sei der Regierung nur beim Geldbewilligen angenehm. Der Redner wollte auf die Verhandlungen der Commission nicht eingehen und fragte den Reichskanzler, ob er garantiren könne, daß nach Annahme der Vorlage die Franzosen nicht nach München und die Russen nicht nach Berlin kämen. (Gehässige Lachen rechts.) Der Antrag v. Huene als Wahlparole erleichtere dem Centrum den Wahlkampf. Das Centrum werde sowohl gegen den Antrag Huene als gegen den Antrag der verbundenen Regierungen eintreten. Das Centrum handele durchaus in Uebereinstimmung mit seiner Wählererschaft, indem es die Militärvorlage ablehne. (Lebhafter Beifall im Centrum.)

Reichskanzler Graf Caprivi bedauerte, daß der Antrag Lieber jetzt den Namen des Grafen Breyfing trage (Lebhafter Oh!-Ruf im Centrum). Er habe von jeher auf dem Standpunkt gestanden, daß es eine Pflicht des Staates sei, zu sorgen, daß die Katholiken ruhig ihres Glaubens und mit Befolgen im Reich und in Preußen leben könnten. Daran werde er auch festhalten, auch wenn er den Kampf mit Lieber führen müßte. Lieber sei wieder die katholische Kirche nach das ganze Centrum. (Beifall rechts.) Er bekämpfe nicht das Centrum, sondern Lieber. Der Reichskanzler hielt eine andere Deutung der Altsachsenburger Rede nicht für möglich, wenn Lieber auch sonst ein patriotischer Mann sein möge. Das Centrum könne für das Reich von hohem Werthe sein, aber wenn demokratische Motive an Stelle der idealen religiösen Motive träten, so würde der Werth des Centrums für ihn sinken. Der Reichskanzler trat dann mehreren Einzel-Ausführungen Lieber's entgegen und schloß mit einer lebhaften Bekämpfung des Antrags Breyfing. (Beifall rechts.)

Abg. v. Bennigsen erklärte, die National-Liberalen seien für den Antrag Huene; ein Theil würde auch für die Regierungsvorlage gestimmt haben. Redner will die Hoffnung auf Annahme des Antrages noch nicht aufgeben; er verbreitete sich in einstündiger Rede über die militärisch-politische Lage und den Mangel eines einheitlichen Willens im Reichstage.

Er sehe voraus, daß der Reichstag durch den Kampf mit den militärischen Autoritäten auf die Dauer sein Ansehen beim Volke verlieren werde. Nachdem die Regierung so weit entgegen gekommen sei (große Heiterkeit), sei es Pflicht des Reichstages, auch seinerseits entgegen zu kommen. Jeder müsse stimmen ohne Rücksicht auf die Partei oder den persönlichen Vortheil. (Beifall rechts und bei den National-Liberalen.)

Bayer (Volkspartei), bekämpfte die Militärvorlage, Komierowski (Pole) erklärte, die Polen würden einstimmig für den Antrag Huene stimmen mit Rücksicht auf die äußeren und inneren Gefahren. v. d. Decken sprach Namens der Deutsch-Hannoveraner für den Antrag Breyfing. Winterer erklärte für seine Elsfasser Freunde, sie würden wahrheitsgemäß mit der Mehrheit des Reichstages stimmen, jedenfalls so, wie es einem jeden sein Gewissen vorschreibe. Fortsetzung morgen.

Ein Theil der Freisinnigen regte neue Compromiß-Verhandlungen behufs dauernder geleglicher Festlegung der zweijährigen Dienstzeit an. Danach bleibt die zweijährige Dienstzeit so lange bestehen, als die Friedens-Präsident nach dem Antrag Huene nicht gemindert wird. In diesem Falle wollten 22 Freisinnige für den Antrag Huene stimmen. Wie bestimmt verlautet, hält Graf Caprivi eine Befestigungs-Veränderung dann unvermeidlich; er bezeugte aber, ob die Conservativen darauf eingehen würden. Auch mit den süddeutschen Ministern wurde darüber verhandelt.

Bauernbund und Militärlasten

auf der Grevenbroicher Versammlung.

Wir verzeichnen nachstehend die zu Gunsten der Militärvorlage am vorigen Sonntag zu Grevenbroich gehaltenen Reden:

Der Amtsgerichtsrath Ruchhof erinnert an die Stellen des Rufes, welche eine politische Thätigkeit einerseits in Aussicht nehmen, und andererseits aufzuerbahren, hinter den andern Ständen nicht in der Opferwilligkeit für die Sicherung des Vaterlandes zurückbleiben. Zwei inhaltreiche Sätze seien dies. Ein Gedanke der Landwirtschaft sei nur dann möglich, wenn auch das Vaterland in Sicherheit sei. Wir hätten allerdings den Dreifund, doch wir weiß, wie bald er aufgelöst werden wird. Zwei gefährliche Feinde haben wir dagegen in Frankreich und Ausland, ihnen gegenüber müssen wir Vorjorge treffen. Redner fordert also den Anwesenden auf, nicht nachzulassen und immer mehr tüchtige Rekruten, die tüchtigsten kommen ja besonders aus der Landwirtschaft, ins Heer zu entsenden, er bittet sie, auch mit den Mitteln nicht zögern zu wollen. Die Landwirtschaft möchten deshalb auch in der Militärvorlage der Regierungsvorläge folgen, hier ließe das Urtheil der Sachverständigen und dort dasjenige der Laien. Das erstere sei jedenfalls nicht entgehend.

Der v. Bröcher freut sich, heute nicht im Reichstag zu sitzen und damit der Abstimmung über die Militärvorlage überhoben zu sein. Es wäre ihm „sehr ekelig“, dafür stimmen zu müssen, und doch würde er auch wohl nicht dagegen stimmen. Wenn er aber Abgeordneter wäre, würde er wohl schließlich dafür sein, denn was für das Deutsche Reiches Herrlichkeit notwendig sei, das müsse man bewilligen. Er glaubt, daß wir Rheinländer, so in der Nähe der Franzosen, besonders den Gefahren eines Krieges ausgesetzt seien und deshalb eher einen Grund, die Militärvorlage zu bewilligen, haben, als er, der in der Mark Brandenburg so ziemlich sicher in der Mitte sitze.

Von der Nothwendigkeit der Militärvorlage überzeuget, würde er für dieselbe gestimmt haben, obwohl er gegen die Abgabe der Militärgeldsteuer sei. Er habe erst an der dreijährigen, wie Wilhelm I., der lieber seine Krone niederlegte, als die Augen ausstoßen wollte. Jedem falls müsse für den Ausfall an Denkmälern vollen Ersatz an Mannschaften geleistet werden und dürfe die Regierung nicht weiter nachgeben in ihren Forderungen. Die Aufbringung der Geldmittel beantragt den Redner am allerwenigsten. 2 Mark Steuer auf's Gekostete Bier und diese wichtige Frage ist gelöst. Weder das Publikum noch der Reichstag etwas von dieser Belastung, denn der Reichstag einfach mehr Druck mit der Pumpe auf's Bier und das Publikum bringt in dem „mehr Schaum“ ein Opfer für die Militärvorlage.

Es frage sich allerdings, ob man für die neuen Rekruten auch die notwendigen 2000 Officiere und 10,000 Unterofficiere aufbringen werde. Es sei klar, die Landwirthschaftlichen Kreise würden hauptsächlich für die neuen Truppen aufkommen haben, und löse man deshalb den Bauern nicht abverlangen, daß er sich für die Militärvorlage begeistere. Was aber notwendig sei, das müsse bewilligt werden. Die Wundnisse seien gewiß gut, aber besser sei es doch, wenn man allein den Feinden gewachsen sei. Ueberlege er Alles, so werde er schließlich doch schweren Herzens für die Militärvorlage stimmen.

Wir glauben dem Vorstehenden nichts hinzuzufügen zu wollen, die Reden sprechen für sich, sie lassen klar erkennen, „wohin der Hase läuft!“

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 6. Mai.

Wettrennen. Für das Jahr 1893 sind laut Verfügung des Landwirtschaftsministers 118406 M. Größter Geldpreis auf 20 einzelne Rennplätze im Reich vertheilt worden. Es erhalten von dieser Summe von südl. und westl. Rennplätzen: Aachen 15000 M., Kassel 1500, Düsseldorf 1500, Frankfurt a. M. 4000, Gotha 4000 und Neuß 3000 M., den Haupttheil der Preise erhält Berlin, auf das in Hoppengarten 43 906, in Charlottenburg 12000 M. entfallen.

Leerdelt, 4. Mai. Heute Nachmittag wurde einem auswärtigen Radfahrer, welcher in eine Wirthschaft gegangen war und sein Rad an der Thür stehen lassen hatte, dasselbe von 2 Burshen gehoben, von denen der eine dann weglief. Glücklicherweise war der Vorfall bemerkt worden und man jagte dem Fremden nach, welcher sich dann auf einen gerade vorbeikommenden Wagen setzte und dem Ausreißer nachfuhr. Im Heerdterloch wurde dieser eingeholt und ihm das Rad abgenommen, darauf aber von dem Eigentümer und dem Fuhrmann ganz weidlich verfahren, so daß ihm die Lust wohl vergangen sein wird, in Zukunft noch einmal jemand ein Rad zu stehlen.

Leerdelt, 6. Mai. Gestern Nachmittag schenkte die Pferde eines im Heerdterloch mit der Egge arbeitenden Aderschnes vor dem herannahenden Auge und gingen durch. Der Knecht, welcher sich die keine unvorsichtige Weise um die Hand gewickelt hatte, kam zu Falle und die Egge ging über ihn hinweg. Die Pferde wurden kurz darauf von einem in der Nähe

arbeitenden Manne angehalten und der schwer verletzte Knecht von mehreren Ackerer nach Hause transportirt.

A. Baderich, 6. Mai. Am morgigen Tage feiert das schöne Fest des Vogelschießens wieder. Der Himmel wird wohl schönes Wetter zu dem feierten Feste geben. Gemüth werden sich alle Schützen Mühe geben, den Meisterschuß zu thun, um so für's nächste Jahr die Königshürde zu erringen.

Süttgen-Vorh., 6. Mai. Schon seit drei Wochen werden wir hier durch Abnehmerbanden belästigt, welche sich äußerst frech benehmen. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Polizei den Leuten stark auf die Finger sähe. Die Bürger allein sind machtlos gegen das Gefindel.

Düsseldorf-Chronik, 6. Mai. Ein merkwürdiges Naturschauspiel bot sich gestern an der Charlotten- und Bismarckstr. dar. An der Charlottenstraße befand sich früher eine Baumschule der Eisenbahn, aus welcher in letzter Zeit die jungen Bäume und Pflänzchen entfernt worden, harte Bäume sind meistens umgehauen, einzelne stehen noch. Die Raupen, welche dort ihre Niederlassung hatten, befruchteten eine Hungersnoth, weshalb sie gestern beschloßen, auszuwandern. 12 Millionen begaben sie sich auf die Bismarckstraße, 5 Millionen der Häuser an der Bismarckstraße mußten flüchten, denn die Raupen drangen in alle Winkel der Häuser, die Wände waren fingerdick von Raupen bedeckt, die Dächer und Mauern sahen voll, die Polizei konnte selbst dem Unfuge nicht steuern. Endlich rückte die Feuerwehr, ein Führer und 4 Mann herbei, welche mit Feuer und Wasser den Krieg gegen das Ungeziefer begannen. Als der Feuerweh kam, mußte die Feuerwehr die Arbeit einstellen, allein die Raupen waren noch nicht vertilgt. Heute Morgen wurde der Raupenkrieg fortgesetzt. Die Häuser sahen wieder voll.

In dem Hellenfangs an der Ulmenstraße stürzte sich heute Morgen ein Akrobat, der eine Strafe verbüßte, von der oberen Etage in den mit Platten belegten Flur hinab. Er wurde so bedeutend verletzt, daß er gleich nachher starb.

Aus zwei Häusern an der Blumenstraße wurden gestern Abend Kleider und Wäsche gestohlen. Die Diebe sind durch einen Neubau aufs Dach gestiegen und dann durchs Dachfenster in die Häuser gelangt. Die Diebe wurden heute Morgen verhaftet, als sie die Sachen verkaufen wollten.

Ein Mehrgeselle fiel gestern in der Burtsche in der Fingerstraße in einen Kessel siedendes Fett und wurde bedeutend verletzt.

Oberhausen, 4. Mai. In der Nähe der Central-Weichenstelle wurde ein Weichensteller von dem um 10 Uhr von Köln hier einlaufenden Schnellzuge erfasst und gräßlich vermißhandelt. Der Schwerverletzte, welcher bereits 32 Jahre im Eisenbahndienste thätig gewesen, wurde in's Krankenhaus überführt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Köln, 5. Mai. Einen würdigen Abschied fanden die Jubiläums-Feierlichkeiten mit dem gestern Abend veranstalteten Fackelzug, der sich zu einer wahrhaft glänzenden Kundgebung zu Ehren des hohen Jubilars gestaltete. Von 8 Uhr ab sammelten sich die an dem Zuge theilnehmenden Vereine und Corporationen auf den ihnen angewiesenen Sammelplätzen und begaben sich dann von dort nach dem Neumarkt, wo die Aufstellung des Zuges erfolgte. Gegen 9 1/4 Uhr setzte sich der imposante, schier endlose Zug in Bewegung nach der Gereonsstraße, wo vor dem erzbischöflichen Palais Halt gemacht wurde.

Weder eine erhebliche Störung oder Theilung des Zuges, noch unliebsames Gedränge hinderte den Fortgang desselben. Se. Eminenz nahm auf dem Balcon des erzbischöflichen Hauses stehend, umgeben von einer großen Zahl seiner hochwürdigen Wähe und dem Kölner Domcapitel, den Fackelzug entgegen, jedes Mal bei Ankunft neuer Gruppen mit begeisterten, jubelnden Worten begrüßt. Nachdem die Aufstellung der Fackelträger beendet war, ergriff Hr. Landtags-Abgeordneter Ed. Fuchs mit weithin vernehmbarer klarer Stimme, das Wort zu einer läubenden Ansprache an Se. Eminenz, welche mit einem Hoch auf dieselbe schloß.

Das Hoch, in welches die vielen tausend Stimmen sich vereinigten, pflanzte sich immer weiter fort, mehrere Minuten lang, stets wieder mit stürmischer Begeisterung sich erneuernd, während die zahlreich abgetragenen Fackeln den gewaltigen Lichteffekt noch erhöhten. Als nach einer längeren Pause endlich eine Ruhe eingetreten, antwortete Se. Eminenz Cardinal Krumpholtz: Er danke von ganzem Herzen tiefergerührt denen die gekommen, die Liebe und Anhänglichkeit an die Kirche ihm zu bekunden. Die Lichter in ihren Händen sollen ihnen ausdrücken, daß sie stets im Lichte, auf dem Wege Jesu Christi, unseres Heilandes wandeln sollen.

Die durch das hehre Schauspiel feierlich gestimmte Volksmenge antwortete laut: „In alle Ewigkeit Amen!“ und brach dann abermals in Hochrufe aus: „Mit stichtlicher Begeisterung wurde das Lied „Wir sind im Christenthum“ und danach „Herr, großer Gott, dich loben wir“, gesungen. Wir können, ohne Widerspruch befürchten zu müssen, behaupten, daß der gefeierte Fackelzug der glanzvollste war, den Köln je gesehen, und unsere Mitbürger werden gern den Ausdruck eines vielseitigen hochgeheilten Herrn vernehmen, daß er derartige prächtige Feste, wie die vorgestrichene Beleuchtung und der gefeierte Fackelzug, nur Köln zuzuschreibe. Hr. Eminenz, dem hohen Jubilär, wird die „machtvolle Reueherung der Liebe seiner Kölner Räthe“ dankend in freudiger Erinnerung bleiben.

 Ein junges starkes **Ader-**
pferd steht billig zu ver-
kaufen. Wo, s. d. Exp.

Centrums-Partei.

Sonntag den 7. Mai, Nachmittags 4 1/2 Uhr, findet im Locale der „Constantia“ eine

Vertrauensmänner-Versammlung

des Reichs- und Landtags-Wahlkreises
Neuß-Grevenbroich
resp. Neuß-Grevenbroich-Crefeld (Land)
statt, wozu dringend einladet

A. A.
P. W. Kallen.

NB. Sollte einem der verehrten Herren Vertrauensmänner durch mangelhafte Zustellung durch die Post eine schriftliche Einladung nicht zugegangen sein, so bitten wir dieses an Stelle zu betrachten.

Gesellschaft Constantia.

Sonntag den 7. Mai, Abends 7 1/2 Uhr:

Bu Ehren Sr. Eminenz Cardinal Kremenß Grosse Festversammlung

verbunden mit Concert. Die Festrede hat ein hochw. Vater des Jesuiten-Ordens übernommen.

Die Mitglieder nebst Familie ladet ergebenst ein

der Vorstand.

Leuchtenbergs Lokal.

Sonntag den 7. Mai feiert das Grimlinghauser Jäger-Corps sein

Sommerfest,

verbunden mit

Tanz-Kränzchen

im Lokale des Herrn Leuchtenberg, wozu ergebenst einladet

das Jäger-Corps.

Nichtmitglieder können durch Mitglieder eingeführt werden.

Männer-Gesang-Verein „Cäcilia“

Capellen.

Zur Feier des Stiftungsfestes findet am Donnerstag den 11. Mai, Nachmittags 6 Uhr, im Saale der Wwe. Rembold hier

Großes Vocal- und Instrumental-Concert,

unter gütiger Mitwirkung des Männer-Gesang-Vereins „Sängerbund“ aus Mosellen und der Escher'schen Kapelle, mit nachfolgendem geschlossenen

Ball

Karten im Vorverkauf, à 75 Pfg., sind zu haben bei den Mitgliedern und in der Restauration Pfeil. Cassapreis erhöht.

Es ladet hierzu freundlichst ein

der Vorstand.

Frische Erdbeeren, Kirschen, Aprikosen, Salat, Gurken und Karotten, sämtliche Sorten Käse, junge Gänse u. ital. Poularden empfiehlt

Pet. Leuchten.
Oberstraße 137.

Gier! Gier!

Frische Weintrauben, Erdbeeren, Kirschen, Maikrauter, Blut-Apfelsinen, Tafel-Äpfel, Tafel-Kirschen und Mandeln, ferner frische Möhren, Blumenkohl, Spargel, französischen Kopsalat, Radieschen, neue Möllkartoffeln, die ersten neuen Radies-Gänge empfiehlt

B. Barfuß, Krämerstraße 11.

Kalk,

Edel- und Wasserfall sowie Landfall stets vorrätig an der Bahn.

Billigste Preise.
Gerhard Jansen,
Eisen-Grevenbroich.

Verein „Einigkeit“

Morgen, Sonntag den 7. Mai, Abends 8 Uhr, feiert der Verein „Einigkeit“ im Saale des Herrn Jos. Creischer sein

II. Sommerfest,

bestehend in Theater-Aufführungen und Ball. Zur Aufführung gelangt nebst Stellung von lebenden Bildern, auf vielseitigen Wunsch zum 3. Mal: „Der Wunderdottor“, Schwan in 2 Aufzügen. In dieser Festlichkeit ladet ergebenst ein

der Vorstand.

Entree 50 Pfg., eine Dame frei, jede weitere Dame 25 Pfg. Getränke nach Belieben.

Stiftungsfest-Feier des Gesangsvereins „Frohsinn“

Evinghoven

Donnerstag den 11. Mai

im Saale des Herrn Winand Schmitz, bestehend in

Vokal- u. Instrumental-Concert und Festball,

unter geistl. Mitwirkung des Männer-Gesangsvereins, „Nettesheim“ des preisgekrönten Humoristen Röllini, sowie der Musik-Kapelle Gebrüder Misch-Gehr.

Anfang 5 Uhr. Programm an der Cassa.

Der Vorstand.

Katholischer Gesellen-Verein.

Sonntag den 7. Mai, Abends 7 1/2 Uhr im Vereinslokal:

Fest-Versammlung

zur Jubelfeier Ihrer Eminenzen

Cardinal Kremenß Erzbischof von Köln

und

Cardinal Gruscha Fürsterzbischof von Wien

wozu die Herrn Ehren-Mitglieder besonders eingeladen werden.

Der Vorstand:

A. A.

Saum, Kaplan, Präses.

Neusser

Krieger- Verein.

Montag den 8. Mai d. J., Abends 8 1/2 Uhr:

Monats-Versammlung

im Vereinslokal.

Der Vorstand.

Neusser Postunterbeamten-Verein

Sonntag den 7. Mai 1893:

IV. Stiftungsfest,

verbunden mit

Fahnenweihe,

unter gefälliger Mitwirkung des Männer-Gesangs-Vereins „Cäcilia“ Neuß.

Programm:

Vormittags 11 Uhr:

Fahnenweihe

in der Städtischen Tonhalle.

Nachmittags 3 Uhr: Abholen der fremden Vereine am Bahnhofe.

Festzug durch die Stadt

zur Tonhalle.

Von 4 1/2 Uhr ab:

CONCERT.

Männergesangsverein „Cäcilia“ Neuß — verstärkte

Mähr'sche Kapelle.

Theater-Aufführungen und lebende Bilder:

1. „Der Feldpostkassierer bei Sedan“.

Kriegerisches Gemälde in 1 Aufzug von E.

2. „Post und Telegraphie“.

(Allegorie.)

Großer Festball.

Der Vorstand.

Bei Beginn des Balles wird kein Bier mehr verabreicht.

Karten im Vorverkauf à 1 M. sind bei den Vereinsmitgliedern zu haben; an der Kasse 1 M. 50 Pfg., eine Dame frei, jede weitere Dame 50 Pfg.

Donnerstag den 11. Mai (Christi-Himmelfahrt),

Nachmittags 5 Uhr,

im grossen Saale des Hôtel Berghaus:

Concert

des Pianisten Hub. A. Flohr,

unter geistl. Mitwirkung der Concertsängerin Frau Selma Stark aus Düsseldorf und der Herren Concertmeister Reibold, Violoncello, Herlitz, Violon, Köhler, Viola, Hartleb, Violoncello, aus Düsseldorf, sowie einiger Schüler des Concertgebers.

Auszug aus dem Programm:

Introduction und Finale a. d. Sonate op. 58 von Beethoven.

Concertstück für Violon von Ernst.

Concert o-dur von Beethoven.

Andante von Henselt.

Quartett für Streichinstrumente von Haydn.

Aufforderung zum Tanze zu 8 Händen von C. M. v. Weber.

Lieder für Sopran: Frühlingsglaube von F. Schubert; Komm wir wandeln zusammen von P. Cornelius; Vergilliches

Ständchen von J. Brahms.

Clavierstücke von Chopin, Liszt, Steffen Heller.

Entree: an der Cassa 1.50 Mark; im Vorverkauf 1.25 Mark.

Subscriptionsliste in Umlauf.

Billette im Vorverkauf bei J. van Haag.

Die Concertinstrumente sind aus der Niederlage von J. Lorenz hier.



14. Stiftungsfest.

Sonntag den 7. Mai feiert der

Schützen-Verein

von Rosellerheide u. Neuenbaum

sein diesjähriges Stiftungsfest in hergebrachter Weise, wozu Schützenbrüder

freundlichst eingeladen sind.

Nichtmitglieder können durch Mitglieder eingeführt werden.

Der Vorstand.

2. Schneidergesellen sofort gesucht. Josef Müller, Büttingen.

Schneidergesellen gesucht von Theodor Kessel, Büttingen.

Pastoral-Conferenz

des Bezirks Neuß.

Montag den 8. Mai cr.

Nachmittags 4 Uhr.

Bekanntmachung

der Allgemeinen Orts-

krankenkasse zu Neuß.

Die Herren Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden hiermit zur

General-Versammlung

auf Sonntag den 14. Mai d. J.,

Samstags 11 Uhr,

in den oberen Saal des Restaurants Herrn Franz Hermsen hier

selbst eingeladen.

Tages-Ordnung:

Rechnungs-Ablage pro 1892.

Neuß, 5. Mai 1893.

Der Vorstand.

Sonntag d. 7. Mai

Nachm. 4 Uhr, im

Anschluß der General-

versammlungs-Einladung

im Vereins-Lokal

E. Langebedmann.

Der Vorstand.

Pumma.

Musikabend und Unterfest.

Unsere lieben Eltern

Franz Granderath,

Josefine Granderath,

geb. Kesseler,

zu ihrer silbernen Hochzeit

die herzlichsten Glückwünsche

Gewidmet von ihren Kindern.

St. Sch. Schützen-

Gesellschaft

Kaarst.

Sonntag den 7. Mai cr.:

Vogelschießen.

Morgens 5 Uhr: Revue.

Nachmittags 4 Uhr: Auftreten

der Schützen im Vereinslokal des

Wirthen Jacob Müller, wozu die

Verlosung der Schieß-

nummern stattfindet.

4 1/2 Uhr: Abholen der Fah-

nen und des Schützen-Königs,

zug durch's Dorf nach der

Vogelschänke.

Während des Schießens Harmonie.

Nach Beendigung des Schießens

Abzug zum Dorf unter Ge-

schützdonner und hierauf

großer Schützen-Ball

im Lokale der Wwe. Fried. Esser.

Nichtmitglieder können nur durch

Mitglieder eingeführt werden.

Hierzu ladet ergebenst ein

der Vorstand.

Schützenverein Büttingen.

Sonntag den 7. d. Mts., Nach-

mittags 5 Uhr:

Vogelschießen

in Niederbont nach dem ge-

meinschaftlichen Zusammensein im

Schießlokal bei Wwe. Caspar

Epider.

Der Vorstand.

Ortsverband Büttingen.

Sonntag den 7. Mai, Nachmittags

6 Uhr:

Versammlung

beim Wirthen Herrn W. Josten.

Tagesordnung: Mitteilung über

Kleinanfang und Bestellung.

Beschließung.

Hoiken!

Alle, welche sich für Gründung

eines Ortsverbandes des Rhein-

landvereins interessieren, werden

am Sonntag den 7. Mai, Nachmit-

tags 6 Uhr,

zu einer Versprechung im Birthe-

lokal des Herrn Lange hier selbst

ergebenst eingeladen.

Die Hygienische Zahnpaste

von Bergmann & Co., Berlin u.

Frankfurt a. M., ist das erste wirk-

lich antiseptische Zahnpulvermittel,

unverfälscht zur Erhaltung und

Erhaltung gesunder, blendendweißer

Zähne!

Vorrätig von 40 u. 50 Pfg.

per Stück bei

Jacob Breuer, Krämerstr. 7.

3 Zimmer auf sofort oder 1.

Oktober zu vermieten.

Näheres

hierzu ein zweites Blatt u.

das St. Quirinnsblatt.

Redaction:

Die Neuß

Preis pro

Das Blatt

Nr. 10

G Aus

um

Ich mach

Made von

auf ein Boten

bunt durchge

gehörte nicht

Hier, das

zog den Kar

auf einem sch

nich deshalb,

Fuhrmann h

Dieser w

gutem Ausse

Gesundheit u

der Friede

Weilern, wo

er Aufträge

welchen er z

Mühe er auf

man die Mü

die Weiber f

Kinder, die

Stadt auf, da

voll Freunds

ungefähr eine

war, begegnet

ärmlich geklei

Haare unordn

einfielen. M

daß er schw

mit der Stim

erwiderte sein

Freundlichkeit,

„Ist das ein

als der Betru

— Dieser

mein Lehrer u

Ich warf

Fuhrmann.

— Das w

lachend, und

Unglückliche

sagen, daß J

kamerad von

nebeneinander

Communio

war schon dam

als er älter w

Wohleben. J

Unt

Eine Geschichte a

25)

Die Schmutz

kommen; die Na

he gemacht zu h

Einer hervor.

Waldschwarz

verhandeln wie

es gut gefallen

ten gibt? Wir

„Ja“

leicht trete

oral-Conferenz
Bezirks Neuß
am 8. Mai cr.
mittags 4 Uhr.

Ernennung
Allgemeinen Orts-
kassier zu Neuß
den Vertreter der Arbeit-
nehmer werden hier

al-Verammlung
tag den 14. Mai
mittags 11 Uhr
im Saal des Restau-
rants Hermanns hier

ges-Ordnung:
1892. pro 1892.
Mai 1892.

Der Vorstand.

Sonntag d. 7. Mai
Nachm. 4 Uhr, in
Anschluß der
vorstands-Sitzung
Verammlung
im Vereins-Saal
E. Langebedemann
Der Vorstand.

umma.

nd und Untersek.

lieben Eltern

Granderath,

e Granderath,

ob. Kesseler,

allern Hooheit

stern Glückwünsche

von ihren Kindern

Seißen-

ellenschaft

aarst. ...

den 7. Mai cr.:

elchießen.

Uhr: ...

in der Vereinslokalität

ob Müller, wozu

der Schieß-

stollen der Fab-

schützen-Könige,

in Dorf nach der

schützen Harmonie.

zung des Schießens

in Dorf unter Ge-

und hierauf

Schützen-Ball

Wwe. Fried. Esser.

er können nur durch

geführt werden.

ergerben sich

Der Vorstand.

rein Bäderich.

7. d. s. Mts., Nach-

Schießen

nt Nachdem ge-

zusammensein im

rei Wwe. Caspar

Der Vorstand.

und Büllgen.

7. Mai, Nachmittags

ermlung

ernn M. Josten.

Wittelsung über

und Bestellung.

s.

sten!

sich für Gründung

andes des Rhein.

Interessiren, werden

7. Mai, Nachmittags

erung im Wirtshaus

ange hierher

s.

che Zahnpasta

& Co., Berlin u.

ist das erste wirk-

zahnreinigungsmittel

er Erlangung und

er, blendendweißer

40 u. 50 Pfg.

er, Krämerstr. 7.

uf sofort oder 1.

then.

Oberstraße 122.

tes Blatt u.

iriusblatt.

Telephon-Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Joh. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Druckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Martinusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Nachtrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem ausserordentlich grossen Publikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-gelappte Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei grösseren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Kannahme durch alle beliebigen Annoncen-Expeditionen.

Ar. 102. (Zweites Blatt.)

Samstag, 6. Mai 1893. (Joh. v. d. Pf.)

20. Jahrgang.

Aus Dr. Niederstrauch's unpölitischer Appelle.

(Wochenplauderei.)

(Nachdruck verboten.)

Ich machte eines Tages eine kleine Fußtour. Mäde von der langen Wanderung setzte ich mich auf ein Botsenfuhrwerk, das Waaren und Reisende bunt durcheinander beförderte. Indes die Fahrt gehörte nicht zu den angenehmsten, ein einziges Pferd, das langsam im Schritte dahinfuhr, zog den Karren, der Weg war holperig, der Sitz auf einem schmalen Brette hart. Ich entschloß mich deshalb, abzusteigen, und ging neben dem Fuhrmann her.

Dieser war noch ein junger Mann von gutem Aussehen, seine Wangen strahlten von Gesundheit und Freude, in seinen Augen glänzte der Friede eines guten Gewissens. In allen Weibern, wo wir anhielten, gab er übernahm er Aufträge und nie hörte ich von denen, mit welchen er zu thun hatte, sich über ihn beklagen. Mühte er auf ein Geldstück herauszugeben, so nahm man die Münze von ihm, ohne sie zu zählen; die Weiber fragten ihn nach dem Befinden der Kinder, die Männer trugen ihm Einkäufe in der Stadt auf, das Benehmen Aller gegen ihn war voll Freundschaft und Zutrauen. — Als ich ungefähr eine Viertelstunde mit ihm gegangen war, begegnete uns ein Mensch, der gebückt ging, ärmlich gekleidet war und dessen ergaute Haare unordentlich über sein sinniges Gesicht herabhingen. Als er an uns vorüberging, sah ich, daß er schwante. Er grüßte den Fuhrmann mit der Stimme eines Betrunkene und dieser erwiderte seinen Gruß mit einer besondern Freundschaft, über die ich mich wunderte.

„Ist das ein Freund von Euch?“ fragte ich ihn, als der Betrunkene fort war.

„Dieser Mann?“ antwortete er. „Das ist mein Lehrer und Wohlthäter.“

Ich warf einen fragenden Blick auf den Fuhrmann.

„Das wundert Sie, erwiderte der Bote lachend, und doch ist es so; freilich weiß der Unglückliche nichts davon. Ich muß Ihnen sagen, daß Johann Marx (so heißt er) ein Schulkamerad von mir ist. Unsere Eltern wohnten nebeneinander und wir feierten unsere erste hl. Communion im nämlichen Jahre. Aber Marx war schon damals ein Bißchen muthwillig und als er älter wurde, gewöhnte er sich bald an's Wohlleben. Ich ging anfangs wenig mit ihm

um, aber der Zufall fügte es endlich, daß wir bei einem und demselben Bauern Tagelöhner wurden. Am ersten Tage hielten Marx und die anderen Tagelöhner, ehe sie zur Arbeit gingen, vor einer Schenke still, um ein Glas Brantwein als Morgentrunk zu genießen. Ich blieb an der Thüre stehen und wußte nicht recht, was ich thun sollte, aber sie riefen mich alle hinein.

„Ach, der fürchtet arm zu werden,“ rief Marx spottend. „Wenn er einen Groschen erspart, meint er vielleicht, er könne dadurch ein Millionär werden.“

Die Andern lachten, ich schämte mich und ging in die Schenke hinein. Als ich indes auf's Feld kam, gingen mir Marxens Worte während der Arbeit fortwährend im Kopfe herum.

Der Groschen, welchen das Glas Brantwein kostete, war an und für sich nicht viel, aber jeden Morgen einen Groschen machte doch, wenn das Jahr herum war M. 36,50. Ich rechnete, was man alles mit diesem Gelde anfangen konnte.

Sechshundredig Mark 50 Pfg. dachte ich, damit kann man Holz für den Winter kaufen und Sonnenchein in der Stube haben, wenn draussen Schnee liegt. Damit kann man eine Hiege kaufen, deren Mieth den häuslichen Wohlstand vermehrt. Damit kann man das Schulgeld für die Kinder bezahlen, damit sie lesen und schreiben lernen. Dann betrachtete ich mir das Ding wieder von einer andern Seite und sagte zu mir selbst: 36,50 M. So viel zahlt unser Nachbar Peter Pacht für seine zwei Hufen Land, die er bebaut, und die ihn mit seiner Familie ernähren. Diese 36,50 M. machen gerade den Zins für die Summe, die ich entlehnen müßte, um unsern Botten sein Pferd und sein Wägelchen abzukufen, die er verkaufen will. Statt dieses Geld jeden Morgen zum Nachtheil meiner Gesundheit in der Schenke auszugeben, kann ich mir damit einen Hausstand gründen, eine Familie ernähren, für mein Alter etwas zurücklegen.

Diese Berechnungen und diese Gedanken waren für meine Zukunft entscheidend. Ich überwand die falsche Scham, aus welcher ich einmal in die Schenke gegangen war; ich ersparte an meinem Lohne, was ich sonst in Brantwein verbrunken hätte und bald konnte ich mit dem Fuhrmann, dessen Nachfolger ich nun geworden bin, einen Handel abschließen. Seitdem habe ich immer bei all' meinen Ausgaben gerechnet und keine Ersparniß gering geachtet, während

Marx in seinem Wohlleben fortfuhr. Sie sehen, wohin wir beide es gebracht haben. Die Lumpen des armen Mannes, sein frühzeitiges Alter, die Verachtung aller Rechtssachen und mein Wohlstand, meine Gesundheit, mein guter Ruf, beides sind die Folgen einer Gewohnheit. Sein Unglück ist das Glaschen Brantwein, das er nach dem Aufstehen trinkt, und meine Freude ist der Groschen, den ich jeden Morgen erspare.

Ueber den serbischen Staatsstreich

veröffentlicht der Pariser Figaro nachträglich einen ausführlichen Bericht aus der Feder eines Augenzeugen, des französischen Gesandtschaftssekretärs des jungen Königs, Albert Malet. Herr Malet theilt zunächst mit, daß der König die Lage für so gefährlich hielt, daß er den Staatsstreich schon einen Tag früher hatte machen wollen und daher seinem Flügeladjutanten Major Tschiritsch am 12. April zu sich berufen und ihn aufgefordert hatte, noch am selben Tage die Regenten und Minister zu verhaften. Der Major erwiderte jedoch, daß er nicht Zeit genug habe, um seine Vorbereitungen zu treffen, und daß es sehr schwierig sei, neun Personen einzeln zu verhaften. Er verlangte eine Frist von 24 Stunden und ersuchte den König, unter irgend einem Vorwand am folgenden Abend die Minister und Regenten in seinem Palais zu versammeln. Der König und Dolmetsch erklärten sich hiermit einverstanden, und der König gab sofort dem Major Tschiritsch eine Vollmacht. Am Donnerstag Morgen wurden die Regenten zum Dinner im Palais eingeladen unter dem Vorwand, daß man ihnen und den Ministern wichtige Briefe mitzutheilen habe. Die Regenten kamen Mittags nach dem Palais, um von den Briefen Kenntniß zu nehmen, aber der König wußte sie dazu zu bestimmen, daß sie bis zum Abend warteten.

Der Major Tschiritsch traf sofort seine Maßregeln und ordnete die entsprechende Aufstellung der Truppen an. Um 8 Uhr waren alle eingeladenen im Palais angekommen. Um 8 Uhr 5 Minuten setzte man sich zu Tisch. Die Unterhaltung war sehr lebhaft. Der König, der sich in erstaunlicher Weise zu bemerken wußte, unterhielt sich besonders mit dem Kriegsminister und dem Finanzminister und befragte sie über die verschiedenen Gegenstände, welche sie der Stupidschma unterbreiten wollten. Als man die zweite Fleischspeise aufgetragen hatte, theilte der

Kellermeister Karl dem Major Tschiritsch mit, daß Alles fertig sei, und befahl dann den Dienern, obgleich der vorher festgesetzte Augenblick noch nicht gekommen war, den Speisesaal zu verlassen. Man erwartete den Braten, und der Regent Tschiritsch, der etwas ungeduldig wurde, sagte zum König: „Aber schellen Sie doch, ich bitte!“ Die Schellen war jedoch entfernt worden. Major Tschiritsch stand auf, um zu rufen, öffnete die Thüre, fand die Vestibule mit Truppen besetzt, kam dann sofort wieder herein und sagte, indem er sich vor dem König verneigte: „Sire, es ist Alles fertig!“ Der König ergriff dann sein Glas, erhob sich zur allgemeinen Ueberraschung und sagte, indem er sich an Herrn Tschiritsch wandte, mit fester Stimme: „Meine Herren, ich danke Ihnen für die Sorgfalt, die Sie mir und dem Staate zugewandt haben. Da ich aber die Verfassung zu sehr bedroht sehe, halte ich dafür, daß der Augenblick gekommen ist, einen Artikel derselben nämlich den bezüglich meiner Mündigkeit zu verlegen, um die Verfassung im Uebrigen in voller Kraft aufrecht zu halten. Ich habe beschlossen, die Regierungsgewalt selbst in die Hand zu nehmen, und das ist bereits geschehen. Ich theile Ihnen meinen Entschluß mit, indem ich Sie um der Dynastie und des Vaterlandes willen bitte, mir die ersten Schritte zu erleichtern dadurch, daß Sie mir Ihre Demission geben!“

„Aber, Sire“, sagte hierauf Tschiritsch, „das wird sehr ernst, weil nach der Verfassung...“ Hierauf stieß der König seinen Stuhl zurück und bemerkte: „Ich habe nichts weiter hinzuzufügen“, und sich darauf zum Major Tschiritsch wendend, sagte er: „Major, ich bitte Sie, meine Befehle auszuführen!“ worauf er hinausging, während der Commandant Tschiritsch rief: „Es lebe der König!“ worauf die Truppen im Parzinner nach Verabredung mit einem lauten Rufe: „Hurrah! Es lebe der König!“ antworteten. „Meine Herren und meine Generale“, sagte hierauf der Major Tschiritsch, „ich bitte Sie, mir mein schweres Amt zu erleichtern und die Befehle des Königs auszuführen!“ — „Worin bestehen diese Befehle?“ fragte Tschiritsch. — „Sie sollen Sr. Majestät schriftlich Ihre Demission geben!“ Tschiritsch wich einen Schritt zurück und sagte: „Mein Herr, bis zur Mündigkeit des Königs regieren wir das Land nach der Verfassung.“ — „Verzeihen Sie, diesen Artikel habe ich nicht sehr aufmerksam gelesen. Nachdem ich die präcisen Befehle Sr. Majestät erhalten, habe

Unter Palschern.

Eine Geschichte aus den Bergen von Dr. Karl May (Schluß.)

Die Schmutzgeräthe flachten überaus die Köpfe zusammen; die Nachricht schien keinen guten Eindruck auf sie gemacht zu haben. Nach längerem Stillstehen trat einer hervor.

„Waldschwarzer, denkst Du etwa, Du kannst uns verhandeln wie eine Herde Schafe oder Kinder, die sich gut gefallen läßt, wenn man ihr einen anderen Hirten gibt? Wir wollen —“

„Was Ihr wollt, könnt Ihr nachher sagen. Vielleicht trete ich nicht vollständig ein und gebe Euch diesen nur als Stellvertreter. Ich habe Euch doch gesagt, daß Euer Vortheil absojektiv werden soll, und Ihr könnt versichert sein, daß ich nicht anders, als mit Eurer Zustimmung handeln werde.“

Das schien sie einigermaßen zu beruhigen.

„Und was wird mit dem Feldweibel?“

„Der kommt zunächst daran; aber es wird anders als es ausgedacht war. So lang das Kommando hier war, kommt er uns nützen; jetzt ist es weg, und er kann uns nur Schaden bringen. Er kennt den Stein und den Stollen; er merkt vielleicht auch, wer ihn herbeigelockt hat; er muß sterben, sonst sind wir von jetzt an keine Stunde mehr sicher. Seid Ihr zufrieden?“

„Ja.“

„Doll ihn herans!“

Er gab den Schlüssel zu der Gefängnisthür aus der Tasse; der Feldweibel wurde herbeigeholt.

„Waldschwarzer, wie hast Du Dich entschieden?“

„Ich kann nicht auf Eure Wünsche eingehen.“

„Gut, das verkürzt die Sache. Passe auf, wenn ich Drei sage, drück ich los!“ Er zog das Pistol aus dem Gürtel und erhob den Arm. Zwei der Palscher hielten den Gefangenen. „Eins — zwei —“

„Dalt — ergib Euch!“ erscholl es da im Hintergrunde des Raumes und in demselben Augenblicke wurde der Waldschwarze von zwei eisernen Armen gepackt. Frieder war herbeigeflogen und hielt ihn, daß er sich nicht zu rühren vermochte. An seiner Seite stand der Lieutenant, den gezogenen Degen in der Faust, und über die ganze Breite des Raumes stritten die versammelten drohende Gesichter entgegen.

„Fort, durch das Loch!“ brüllte der Feldbauer, indem er sich unter dem Griffe Frieders vergeblich wandte. Die Palscher gehörten dem Rufe. Sie füllten Einer immer den Andern drängend und hindernd, der Thürröffnung zu. Der Vorderste riß den Stein zurück und warf sich auf den Boden, um hindurch zu kriechen.

„Dalt, sonst schieße ich!“ schallte es ihm entgegen. Er fuhr zurück.

„Draußen steht der ganze Kessel voll Grenzer!“ rief er erschrocken.

„Dalt, sonst schieße ich!“ schäumte der Feldbauer. Er rang den Arm empor und richtete den Lauf der Pistole über die Thüre hinweg auf Frieder; dieser riß den drohenden Arm zurück. Der Schuß brachte die Kugel sogleich hart an dem Gesichte des Waldschwarzen vorüber, und der Blick des Pulvers zuckte ihm in das Auge. Einen furchterlichen Schmerzensschrei ausstoßend, vereinigte er seine Kräfte zu einem gewaltigen Rucke. Der Hagerer saß in diesem Augenblicke Frieder, dieser mußte sich gegen ihn wenden, der Feldbauer kam frei und stürzte sich, halbgeblendet, mitten unter die Gegner hinein. Der gewaltige Anprall warf diese auseinander; er erreichte die offenstehende Wand und schmetterte den Stollen entlang dem Brunnenn zu. Frieder erhob die Faust. Mit einem einzigen Schlage derselben schmetterte er den Hageren zu Boden und sprang dem Waldschwarzen nach. Dieser hörte die Schritte hinter sich; zum Aufgang durch den Brunnenn blieb ihm keine Zeit übrig. Er eilte weiter, riß die Thüre von der Erde auf, zertrümmerte sie zum Schutze und hob sie ein. „Sieh, Waldschwarzer, der Frieder kommt!“ donnerte es hinter ihm.

„Schau, ob Du mich bekommst, Gassente!“ antwortete er.

Er schwang sich in das Mundloch. Der Schreck der Ueberraschung, die Angst vor den Verfolgern, der Schmerz in den geblendeten Augen und die Festigkeit der Frucht vernichteten ihn. Sein Fuß glitt von der trockenen, seine Hände griffen fest und mit einem furchtelichen Schrei stürzte er in den Schlund hinab. Frieder vernahm den Schrei und das polternde, dumpfe Geräusch des Falles; er hatte hier Nichts mehr zu thun und eilte zurück. Die Palscher hatten die Gefährlichkeit und Unmöglichkeit eines jeden Widerstandes erkannt und sich ergeben. Man war eben daran, sie zu binden. Der Hagerer, welcher sich wieder emporgerafft hatte, schrie: „Dalt, Frieder ist da!“

Ich appellire gegen diese Behandlung. Ich gehöre nicht zu diesem Volk, sondern bin unglücklich heringebracht worden.“

„Versuchen Sie keine Vertheidigung, sie nützt Ihnen Nichts!“ gab der Amtshauptmann zur Antwort. „Wir waren unglückliche Zeugen Eurer Verhandlung mit dem Feldbauer. Der neue Waldschwarze darf nicht auf Nachsicht rechnen, und Ihre Wälder werden dies wohl vollständig rechtfertigen!“

„Wo ist der Feldbauer?“ rief der Lieutenant, welcher die Festhaltung der Gefangenen überwachte, Frieder entgegen.

„In den Spacht gestürzt. Das Geruch hat ihn erstickt.“ gab der Amtshauptmann zur Antwort. „Wir haben uns selber gehandelt und liegt zerstückelt da unten, wo er die Frauen hinhingezogen hat.“

Die Bande des Feldweibels wurde befreit. Frieder war so rüchthelvoll gewesen, den Entschluß seines früheren Gegners, in den Dienst des Waldschwarzen zu treten, zu verweigern. Die Palscher wand man einzeln durch den Brunnenn empor; sie wurden sofort unter Militärbegleitung an das Gerichtamt abgeführt. Der Amtshauptmann blieb mit dem Affessor zurück, um seinen Pflichten volle Genüge zu thun.

Die Nachricht von dem Geschehen brachte eine ungeheure Aufregung im Dorfe hervor. Trotz der späten Stunde versammelte sich Alt und Jung, Groß und Klein auf der Gemeindegasse, um die Gefangenen abziehen zu sehen. Die Nachricht, wer der Waldschwarze gewesen sei, steigerte die bisher gegen den Feldbauer gerichtete unfreundliche Gesinnung mit einem Male zum bösartigen Grimm, und hätte er sich bei den Gefangenen befinden, er wäre sicherlich getödtet worden. Ganz anders allerdings klang es, als Frieder aus dem Feldhof trat, um sich nach Hause zu begeben. Er war der große Held des Ereignisses und wurde beinahe auf den Händen nach dem Wäldchen getragen.

„Endlich bist Du wieder da“, empfing ihn der Amtshauptmann. „Das war eine entsetzliche Ewigkeit, seit Du fortgegangen bist. Draußen hat der Arm gewartet schon über eine Stunde, und ich sehe nichts, ich weiß nichts und möchte doch vor Erwartung und Angst um Dich an der Wand emporlaufen! Wie ist es ergangen?“

„Gut. Nicht ein Tropfen Blut ist geflossen, und wir haben Sie Alle bekommen. Hört!“

Er stellte den lauchenden Eltern seinen Bericht ab.

„Hätte ich nur eine Viertelstunde zu sehen vermocht“, rief der Vater am Schluß desselben, „ich gäbe fünf Jahre vom Leben dafür hin. So aber muß ich

Alles veräumen, worauf meine Sehnsucht ging so lange Zeit. Doch Eins muß ich haben! Wo liegt der Waldschwarze?“

„Im Feldhof. Man hat ihn heraufgeschafft; er ist zerstückelt und zertrümmert, daß man sich vor ihm graut.“

„So führst Du mich hin zu ihm. Die Nacht ist zu Ende, aber meine Hand muß es fühlen, ob es auch wahr ist. Dann will ich seiner gedenken, als eines todtten, dem man vergeht um der Seinen willen.“

Frieder suchte nun Martha auf. Sie befand sich bei der Mutter und sprach bei seinem Erscheinen empor, um sich an seine Brust zu werfen.

„Gott sei Dank, daß Du lebst! Du, was habe ich erlitten, seit Du fort bist! Ich hab Dich nicht anders gesehen als todt, gemordet vom — von dem, den Du langen willst.“

„Sie blühte mit unbeschreiblicher Liebe in sein Auge und schmeigte sich an ihn, als ob sie ihn Jahrzehnte lang vermisst hätte. Die Kranke richtete sich langsam empor.“

„Ist's vorüber, Frieder?“

„Ja, besser als zu vermuthen. Er wird nicht mit Verhör und Gefangenschaft gemartert werden — er ist todt.“

Daß der Rhein mit ergriffen sei, verriet ihm er jetzt noch. Sie legte sich zurück und faltete die Hände. „Was Gott thut, das ist wohlgethan, so will ich denken, und mich von nun an nur an Euren Willen erfreuen!“

Das Militärkommando verließ, diesmal nicht bloß zum Schein, nach einigen Tagen die Gegend. Viele Familien gerietten ins Elend dadurch, daß ihr Ernährer ein Mitglied der Schmugglerbande gewesen war, gegen welche eine außerordentlich komplizierte und langwierige Untersuchung eingeleitet wurde, die mit der Verurtheilung aller Beteiligten endete.

Der Feldhof steht noch; er ist in fremde Hände übergegangen. Die unterirdischen Gänge wurden verschüttet, der Brunnenn ausgefüllt und jede Spur der dunklen Residenz des Waldschwarzen vernichtet; aber sein Andenken bleibt an dem Hofe haften und wird niemals von ihm zu trennen sein.

Wer heute den Nachhof besucht, darf versichert sein, alle Zeichen eines reichen Glüdes vorzufinden. Der Glatz lebt noch als ein ruhiger Greis, den der Verlust des Augenlichtes nicht hindert, frühlich mit den Fröhlchen zu sein. Auch die Bäuerin ist noch derselbe milde Charakter wie vorher, und ihrem Einflusse ist

ich Ihnen nichts mehr zu sagen." Mit diesen Worten verließ der Major den Saal und ließ die Thür halb offen. Er sagte zu dem Hauptmann Mischkowsky, den er im Vorzimmer traf, mit lauter Stimme: „Hauptmann, Niemand darf diesen Saal ohne meinen Befehl lebend verlassen. Sie haben mich verstanden?“ — „Ja, Commandant.“

Drei Minuten später öffneten sich die beiden Flügeltüren des Speisesaals, und die Regenten unter dem Kriegsminister General Bogitschewitsch in der Mitte treten vor. Dreißig Bajonette richten sich gegen ihre Brust, allein die Soldaten wichen, eingeschüchtert durch die Anwesenheit der beiden Generale, zurück und riefen nur den Regenten, welche noch immer weiter vorwärts gingen, zu: „Zurück!“ Auf diesen Ruf eilten die Majore Tschiritsch und Cumritsch herbei und gingen mit Revolvern in der Hand den Regenten entgegen. „Zurück, meine Herren“, rief Tschiritsch aus, „vergessen Sie nicht beim König das Blut seiner Gäste; zwingen Sie mich nicht, zu den äußersten Maßregeln zu greifen, denn ich werde meine Pflicht voll und ganz thun!“ — „Sie werden Ihre Kühnheit theuer bezahlen“, sagte Mischkowsky, „wir regieren im Namen des Königs!“ — „Morgen können Sie mich erschließen lassen“, erwiderte Tschiritsch, „heute werde ich die Befehle des Königs ausführen!“

Im selben Augenblick erschien der König vor seinem Arbeitscabinet, worin er sich zurückgezogen hatte, und sagte: „Major, ich danke Ihnen, Sie haben meine Befehle sehr gut ausgeführt!“ Die Regenten traten wieder in den Speisesaal, während gleichzeitig diejenigen, welche das neue Ministerium bilden sollten, aber davon selbst noch nichts wußten, in der Hofkapelle eintrafen. Es war neun Uhr. Der Staatsstreich war beendet.

Als dann Major Tschiritsch mit der Liste der neuen Minister in den Speisesaal trat, rief ihm Mischkowsky das Papier aus der Hand und bemerkte, nachdem er die Handschrift des Königs erkannt hatte, trocken: „Die Radikalen!“ und darauf sich neigend: „Möge Gott ihm beschützen. Ich wünsche ihm alles Gute und wir beugen uns seinem Willen. Ich bitte Sie, Sr. Majestät zu sagen, daß wir als Gentlemen unser Ehrenwort geben, nichts gegen die neue Ordnung der Dinge zu tun zu wollen. Trotzdem glauben wir nicht, daß es dem Lande nützen wird, und wir schließen uns in keiner Weise diesem Acte an, da wir die Art, wie man vorgegangen ist, nicht billigen. Wir hätten vielleicht selbst heute, wenn Sr. Majestät uns freundlich seine Absichten mitgeteilt hätte, dieselben gebilligt, nur hätten wir ihm gerathen, im Ministerium den übrigen Parteien einen größeren Antheil zu gewähren, um sich deren Einfluß zu sichern.“ Um 2 Uhr Morgens wurden die Regenten und die abgesetzten Minister in das ankommende neue Palais gebracht. Um 11 Uhr Vormittags wurden die Gekerkten in ihre Wohnungen gebracht, nachdem vorher Mischkowsky im Namen der übrigen erklärte hatte, daß sie durchaus loyal bleiben würden.

Wenn dieser Bericht den Hergang getreu wiedergibt, muß man gestehen, daß die Urheber und Leiter der jersischen Umwälzung den jungen König vortrefflich in seine Rolle einstudierte hatten.

* Rede des Herrn Reichstags- Abgeordneten Dr. Lieber (Schluß.)

Sie alle wissen, es hat einmal einen preussischen Minister gegeben, der hat das geflügelte Wort von dem Verdrüß des Centrums erfunden. (Heiterkeit.) Er ist längst verdrüß. (Große Heiterkeit, Bravo.) Das Centrum besteht noch. Es wird wahrscheinlich noch mancher denselben Weg gehen und das Centrum noch immer bestehen. (Bravo.) Aber er steht mit diesem Ansprüche nicht allein. Sie hören es in den Parlamenten, in den Parteiverfassungen unserer Gegner, hören es in den Wahlkämpfen, werden es auch in diesem Jahre wieder hundert und tausendmal hören, das alte Thema, das Centrum kann verdrüß sein und soll verdrüß sein. (Große Heiterkeit.) Warum kann und soll das Centrum aber verdrüß sein? Das Centrum hatte — so sagen die Gegner — seine Daseinsberechtigung in den Angriffen, die eine verdrüßte Zeit auf das katholische Gewissen machte. Verdrüßte wird sie deswegen genannt, weil in jenen die katholische Bevölkerung den Herren ein elektrisches Licht angezündet hat. (Heiterkeit.) Sie sagen also, darin allein bestand die Daseinsberechtigung des Centrums. Nun ist der Culturkampf zu Ende, also ist auch die Daseinsberechtigung, die Daseinsberechtigung des Centrums ausgeräumt. Darauf ist ein dreifaches zu erwidern, und da wir ja vernünftig sind, werden wir vor einem Wahlschicksal stehen — jedenfalls vor dem für den preussischen Landtag, wahrscheinlich auch vor dem für den deutschen Reichstag —, so ist es gut, daß wir uns diese drei Antworten vergegenwärtigen.

Die erste lautet: Der Culturkampf ist nicht zu Ende. Lassen wir uns um Gottes Willen nicht auf den Versuch ein, den Culturkampf sei zu Ende. Der Culturkampf ist nicht einmal in seiner schroffen Form zu

es zum größten Theile zuzuschreiben, daß Marthas Mutter die Tage des schwersten Leides glücklich überstanden hat. Frieder ist der respectable und angenehme Bauer der Umgegend und seine Frau ein Engel für jeden Hilfsbedürftigen. Das kleine Töchterchen, welches an ihrer Hand durch das Gras des Gartens klettert, ist bis auf die großen, blauen Augen ganz ihr Ebenbild, und der Junge, welcher auf dem Baume sitzt, weidet mit Rischen dornbarbt, gibt alle Hoffnung, daß das Geschlecht der Riesen vom Nachhause auch fern erhalten werde.

Der Wunsch hat den Abschied nehmen müssen und ist mit seinem Erbtheil nach Amerika gegangen. Niemand weiß etwas Näheres über ihn. Sein Schicksal hat kein armes Herz gebrochen.

Ende.

Ende, oder sind nicht noch allerhand Ueberreste aus der Klageliedgebung auszuräumen, sowohl im Reich wie im preussischen Staate? Besteht nicht noch ein Gesetz, welches den Namen „Rechtungsgeß“ trägt? Ist das etwa kein Culturkampfgesetz? Haben wir nicht die dringende Verpflichtung, auch dieses Gesetz aus der Gesetzsammlung auszuschleiden? (Lebhafte und stürmische Beifälle.) Besteht nicht noch andere Gesetze im Staate Preußen, die den Stempel der Culturkampfszeit an der Stirne tragen? Ich will nur an das eine Gesetz erinnern, von dem bei seiner Einbringung und Durchführung im Parlamente offen ausgesprochen worden ist, daß man revolutionäre Gedanken in die katholischen Gemeinden mit demselben Hineintragen wollte: das Gesetz über die kirchliche Vermögensverwaltung. Aber ich will in diese Einzelheiten gar nicht eintreten.

Wie alle wissen, das Ueberreste des harten offenen Culturkampfes bestehen. Es gibt aber viele recht einsichtige Männer unter uns, die da sagen und zu beweisen verstehen, diesem offenen und harten Kulturkampf sei ein geheimes und stiller Culturkampf auf dem Fuße gefolgt, und dieser geheime und stille Culturkampf sei viel gefährlicher für uns Katholiken, als der harte und offene. Ich will auf Einzelheiten auch hier nicht eingehen, ich habe noch zu viel vor mir auf dem Wege liegen. Aber ich denke, Sie alle wissen, welcher herrlicher Freiheit sich auch diejenigen katholischen Orden erfreuen, die dank der Fürsorge des allergnädigsten Königs und unseres glückselig regierenden Papstes wenigstens wieder zugelassen sind in Preußen. Sie alle wissen, wie sorglich dieselben von der weisen und väterlichen Polizei überwacht und geleitet werden. (Große Heiterkeit.) Wir sind dankbar für diese hingebende Aufopferung, würden aber noch dankbarer für die volle Freiheit sein. (Lang anhaltendes stürmisches Bravo.) Auch sonst ließe sich manches anführen, aber wie gelagt, ich beschränke mich darauf, und spreche nur einen allgemeinen Satz aus: Wenn bereit, das Wohlwollen, das uns entgegengetragen wird, anzuerkennen und mit dankbarem Herzen anzunehmen, werden wir doch niemals ermüden, dem Wohlwollen unser Recht vorzuziehen und als unser Recht zu verlangen, was wir als Wohlwollen nicht anzunehmen brauchen. (Stürmisches Bravo.)

Aber wir wollen einmal annehmen, diese meine erste Antwort wäre unzureichend, die Antwort: der Culturkampf sei noch nicht beendet, dann folgt die zweite, welche lautet: Auch wenn der Culturkampf beendet wäre, auch wenn einmal der glückliche Tag über unserm Vaterlande aufleuchten würde, an dem uns die volle kirchliche Freiheit zuteil wird — da werden wir die ersten sein, die uns dafür abzugeben, nun ist der Culturkampf zu Ende — auch dann wird die Daseinsberechtigung des Centrums nicht gemindert sein. (Sehr richtig.) Und da ist es ganz besonders notwendig, daß diejenigen unter uns, die den alten Kampf erlebt haben, daß die Alten unter uns nicht ermüden, den Jungen unter uns, die ihn nicht erlebt oder ihn nur zum Theil erlebt haben, und zum andern Theil nur vom Hörensagen kennen, fort und fort von jenen bitteren Jahren erzählen, in denen eine liberale Gesetzgebung es fertig gebracht hat, uns Katholiken unter die Füße zu legen.

Meine Herren! Wenn der Culturkampf zu Ende sein wird, dürfen wir und die, die nach uns kommen, im öffentlichen Leben niemals mehr aus den Parlamenten verschwinden. Warum denn? — damit kein neuer Culturkampf kommt. (Lebhaftes Bravo.) So klug hat man im Culturkampf die Katholiken gemacht, daß sie hoffentlich nicht nur auf eine, sondern auf eine ganze Reihe von Generationen hin nicht vergessen, was wir allerdings gerne und lang vergeblich haben. (Bravo.) So klug hat man sie gemacht, daß sie wissen: in Verfassungstaaten gibt jeder und jede Gruppe nur so viel, als sie selbst sich geltend zu machen weiß. Die Verfassung gibt nicht nur Rechte, sie gibt auch ernste und wichtige Pflichten.

Ja, man kann sagen, jedes Verfassungsrecht ist eine doppelte Verfassungspflicht. Wir am wenigsten werden demjenigen, der über das Vaterland zu herrschen beabsichtigt, und seiner Regierung einen Vorwurf daraus machen, wenn sie uns dann nicht beachten. (Sehr richtig.) O nein, meine Freunde, wenn man im Verfassungstaate gelten will, dann muß man auch die Pflichten der Verfassung gegen den Staat erfüllen und nicht nachlassen, selbst ihre Rechte zu wachen und selbst die Männer zur Vertretung des Volkes zu entsenden, die kraft ihres Verfassungsrechts und ihrer Verfassungspflicht berufen sind, mit Sr. Majestät Gesetze zu erlassen und mit der Regierung Sr. Maj. die Verwirklichung des Landes zu besprechen. (Bravo.) Also auch, wenn der Culturkampf einmal alle sein wird, das Centrum darf nicht alle werden, weder im Reichstag, noch im Landtag.

Und nun die dritte Antwort: Auch wenn wir sicher sein dürfen, daß unsere Kirche, unsere katholischen Gewissensrechte und Freiheiten vollständig wohl geborgen in den Händen anderer wären, auch dann würde das Centrum, eben weil es eine politische Partei und weil es, wie Herr Colloredo Trimbom mit Recht gesagt hat, im Reichstag neben rein politischen Aufgaben auch wirtschaftliche und gesellschaftliche Aufgaben hat, auch dann würde das Centrum noch voll nöthig und vollberechtigt auf dem Boden unserer Verfassung in dem Schoße unserer Parlamente sein. (Bravo.)

Wir verteidigen die wahre bürgerliche Freiheit. Das ist unser altes Programm; wir verteidigen auch das, indem wir die Gewissensfreiheit verteidigen. Es ist ein wahres, wenn auch landläufiges Wort: die bürgerliche Freiheit wird in der Gewissensfreiheit verteidigt (Sehr richtig!), weil es gar keine bürgerliche Freiheit ohne diese Gewissensfreiheit gibt. (Bravo.) Aber wenn es Zeiten gab, wo man die bürgerliche Freiheit gegen die Gewalt von oben zu verteidigen verpflichtet sein konnte, so ist heute die Zeit gekommen, wo die bürgerliche Freiheit viel mehr gegen die Angriffe von unten verteidigt werden muß, gegen die Partei, welche die bürgerliche Freiheit zu vernichten droht. (Sehr richtig!) Glauben Sie denn, meine Herren, daß im socialdemokratischen Zukunftsstaat, wo niemals seine Verwirklichung möglich wäre, auch nur der Schatten eines Bläsgens für die bürgerliche Freiheit möglich wäre? (Sehr richtig!) Dieselben Leute, welche verständigen, „wir anerkennen keine Autorität, weder im Himmel, noch auf Erden“, würden eine Anekdote ohne gleichen an der Gesellschaft, an den einzelnen Personen dieser Gesellschaft ausüben. (Sehr richtig!) Wir erleben es heute schon, wo die ganze Staats- und Gesellschaftsordnung, unsere Verfassung, unsere Behörden die persönliche Freiheit schätzen, wie die Leute unter sich die persönliche Freiheit verstehen. Wenn einer nicht mit den Fährten übereinstimmt, dann muß er hinaus aus der socialdemokratischen Partei. (Sehr richtig!) Und, meine Herren, wie wird es im Zukunftsstaate werden?

Die „wissenschaftlichen“ Autoritäten der Herren, ich sage wissenschaftlich zwischen Gänsefüßchen, denn die Herren Socialdemokraten thun ja immerdar, als ob sie allein die Jünger, ja sogar die Meister der Wissenschaft wären, wie einer der Vorführer das bescheidene Wort ausgesprochen hat, die Socialdemokratie sei die vollendete Gestaltung des Zusammen- und Einzel-Lebens nach dem Lehrbuch der heutigen Wissenschaft (Große Heiterkeit); nun, m. H., die wissenschaftlichen Autoritäten dieser Partei sagen es uns nicht.

In einem Uebergangsstadium aus dem heutigen in den Zukunftsstaat mag es noch persönliche Freiheit geben, aber in dem vollendeten, das Ideal verwirklichtenden Staate, wenn der Berg der Verheißung erklommen ist, wird alle persönliche Freiheit ganz verschwinden, dann herrscht die Gesellschaft. Die Gesellschaft ordnet und verteilt die Gütervertheilung; die Gesellschaft ordnet und verteilt den Güterverbrauch. Nach welchen Grundsätzen sie sich das erste vorstellen, darauf sind uns die Herren im Reichstag eine Antwort schuldig geblieben. Nach welchen Grundsätzen das zweite geschieht, darüber sind die Herren unter sich noch nicht einig. Einmal heißt es, nach der Arbeitszeit, dann heißt es nach der Arbeitsleistung, nach dem Werth der Arbeit, die geleistet ist, und das dritte mal heißt es und das scheint das Wahrscheinlichste, nach dem Maße des vernünftigen Bedürfnisses. (Große Heiterkeit.) Beilegt diejenigen, die dann ein Bedürfnis nach Kübelheimer-Berg haben, (Bravo und langandauerndes stürmisches Heiterkeit!) und bedauernswürth diejenigen, deren vernünftiges Bedürfnis sich nicht über einen Kartoffelknapsus erhebt. Da wird die Gesellschaft nicht nur die sachlichen Güter vertheilen, sondern auch die Güter der weiteren Gütervertheilung bestimmen, als auch den Verbrauch der Güter, die sie vertheilen will. Nein, um vollständig die Gütervertheilung leiten und die Güter vertheilen zu können, muß sie auch vertheilen die einzelnen Personen. Jedem Arbeiter muß die Vertheilung passen, wo und wie sie ihm die Gesellschaft aufträgt.

Und, meine Herren, davon einmal abgesehen, obgleich auch dies schon Sklaverei ohne Gleichen wäre, was denken Sie sich denn von der persönlichen Freiheit des mit Vernunft begabten Menschen, der nicht etwas lesen kann und darf, was nicht von der socialdemokratischen Gesellschaft gedacht und gelehrt ist? (Große Heiterkeit.) Es wird einfach und schlechthin eine persönliche Freiheit darum nicht geben, weil in der vollendeten socialdemokratischen Gesellschaft die Zwangsschule ohne Religion sein wird. (Sehr richtig.) Und diese Zwangsschule wird dafür sorgen, daß jedes persönliche Gefallen, auch wenn es die unaussprechliche Sehnsucht des Menschen nach seinem Schöpfer ist, von vornherein unterdrückt wird und nur noch eine Art von Gesellschaftsbewußtsein gelehrt wird. Und wenn dort und da einer ausprücheln sollte — die Herren thun sich soviel zu gute darauf, daß sie keinen Besenarm, keine Polizei, keinen Richter, keine Soldaten, keine Gänsefüßchen, keine Katernen, nichts dergleichen brauchen.

Es ist ein äußerst einfaches Mittel, welches der Abg. Bebel nunmehr auch im Reichstage aufgefunden hat, welches die socialdemokratische Gesellschaft gegen die widerwärtigen Mitglieder anzuwenden wird. Sie läßt sie verhungern. (Große, stürmische Heiterkeit.) Sie hat den Brodtkorb in der Hand. (Heiterkeit.) Und wenn sie sie nicht verhungern läßt, so gibt es noch ein Mittel: sie erklärt die Leute für Narren, wie das heute der Abg. Bebel von der Bühne des Reichstags herab jedem thut, der es wagt, nach ihrem Zukunftsstaat zu fragen. Mir ist das auch schon begegnet. Als ich im vorigen Jahre in Baden wiederholte gegen die Socialdemokratie zu sprechen hatte, las ich in einer mir zugewandten Nummer der „Münchener Post“, dem Blatte meines Collegen v. Bollmar, die liebenswürdige Notiz, die Eingeweihten wüßten schon längst, daß bei dem Dr. Lieber da oben nicht alles richtig wäre. (Heiterkeit.) Daraus können Sie sich die Lehre nehmen, daß neben dem Verhungern auch das Zerknagen eine wichtige Rolle in den Freiheitseinstellungen der socialdemokratischen Zukunftsgeellschaft spielen wird.

Aber lehren wir nun zu unserer Aufgabe zurück. Ich sagte — um das wieder in Erinnerung zu bringen — heute haben wir die bürgerliche Freiheit viel weniger gegen eine Beeinträchtigung von oben zu bewahren. Wir geben ja zu, wir erkennen dankbar an, die Zeiten sind vorbei, wo man von oben herunter in kleinen und vielleicht auch dann und wann feindlichen Verhüllungen den alten Absolutismus wiederherzustellen gesucht hat. Heute gilt die Vertheidigung der bürgerlichen und politischen Freiheit dem Ansturm von unten und gilt insbesondere dies auch heute schon in der heutigen Ordnung. Eins der Hauptagitationsmittel der Socialdemokraten ist, daß sie uns vorprechen in allen Tonarten: was nützt mir die bürgerliche Freiheit, wenn ich nicht lallt werde? Von der politischen Freiheit werde ich nicht lallt! So kann natürlich nur jemand sprechen, dessen Grundprinzip der Satz ist, der Mensch ist weiter nichts, als ein höher entwickeltes Thier. Männer, die im Menschen die unsterbliche Seele anerkennen, schämen über alle anderen Wüßte dieser Erde die Freiheit der Person und diese schätzen sie so sehr, daß sie für diese ihre Freiheit, die persönliche Ueberzeugung und Gewissensfreiheit, alle materiellen Güter in die Schanze schlagen, wie es in den Zeiten, die Gott sei Dank hinter uns liegen, unser herrlicher Christop und unser herrlicher Klerus in unaussprechlichen Beispielen uns vor Augen geführt haben. (Bravo und Händeklatschen.)

Aber wir haben nicht nur unsere politische Freiheit zu verteidigen und deshalb als Centrum auf dem Blage zu bleiben, wir werden, wie der Herr Dr. Trimbom mit Recht sagt, auf wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Gebiete dafür zu sorgen haben, daß die berechtigten Forderungen, die berechtigten Klagen und Mißstände aufhören, daß die wirtschaftliche Ordnung mehr und mehr anerkannt und erfüllt werde in unserer Gesetzgebung, denn dies wird, soweit die Macht des Gesetzes überhaupt dazu im Stande ist, das beste Mittel zur Entfernung der unberechtigten Agitationen der Socialdemokratie sein. Nun ist das freilich eine äußerst schwierige, und in ihrer Verwirklichung langwierige Aufgabe. Man darf sich nicht der Täuschung hingeben, es sei ein leichtes Spiel, an der Hand der Gesetzgebung die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse zu regeln, zu modellieren, dieselben umzugestalten. Es gibt nichts Schwierigeres als dies und es gibt auch nichts Leichtfertigeres, als wenn man dem Volke, das vielfach mit Recht über seine wirtschaftliche Lage unzufrieden ist, vorredet: Halte! nur aus, denn spätestens 1898 wird der neue Zukunftsstaat da stehen. Daß das alles leere Verheißungen sind, das werden die Herren, die sie aussprechen, vielleicht noch besser als wir wissen. Aber wie schwer auch die Aufgabe sei, sie muß in Angriff genommen und Schritt für Schritt ihrer Erfüllung

angeführt werden. Und wenn durch Entscheidung über die Gesetzesstoffe seit Gründung des deutschen Reiches der Reichstag insbesondere berufen ist, die wirtschaftlich-politische Aufgabe der Gesetzgebung zu lösen, so muß ein Centrum in diesem Reichstag fortbestehen, welches in unserem Geiste dieser Aufgabe sich widmet. Freilich die Herren Socialdemokraten machen uns gewaltige Vorwürfe, daß wir gar nichts erreichen. Wir stehen in diesen Angelegenheiten auf dem Standpunkte, den ich aber schon im Allgemeinen gekennzeichnet habe, daß wir uns mit Abschlagszahlungen begnügen, einmal darum, weil wir nicht mehr im Augenblicke haben können, weil es außerordentlich schwierig ist, wirtschaftlich sich beschaffende Interessen in der Gesetzgebung dahin zu vereinigen, daß eine hinlängliche Mehrheit auch nur einen kleinen Fortschritt verspürt. Vor Allem aber auch darum, weil wir ganz die Schwierigkeiten erkennen, hier mit rauher Hand und allzusehr lösen zu wollen, was so schwer zu lösen. Machen wir nicht täglich die Erfahrung, daß selbst die Wohlmeinendsten mit Eingriffen in das wirtschaftliche Leben Mißgriffe begangen?

Und nun, meine Herren, ein Wort über die Vertheilungen des Centrums, namentlich seitens der Socialdemokraten, als sie durch das Zusammenwirken mit den verbündeten Regierungen, zum Theil auch mit Männern auf der linken Seite nicht schon beträchtliches erreicht haben. Sie wissen alle, wir haben in erster Linie nicht die Arbeitervertheilung, sondern den Arbeitererwerb angestrebt. Aus dem einfachen Grunde, zuerst muß der Schuh gemacht werden, der das Hühnerauge nicht drückt, nachher kommt der, der die Hühneraugen des Alters nicht drückt. Aber der Reichstangler Herr Bismarck hat seinerseits gemeint, mit der Vertheilungsgesetzgebung vorgehen zu müssen, und das Centrum hat gesagt, in Gottes Namen, helfen wir zur Arbeitervertheilung mit, ohne daß wir für die Arbeitererwerbsgesetzgebung zu sorgen aufhören. Es wird über die Vertheilung genug gesagt, insbesondere über das Arbeitsgesetz, welches sehr viele Unzulänglichkeiten mit sich bringt, und hoffentlich recht bald eine weitestehende Umgestaltung zum Besseren erfährt. (Bravo.)

Meine Herren, aber all den Unzulänglichkeiten darf man doch eines nicht vergessen, nämlich die heute erreichbaren positiven Wirkungen dieser Gesetze. Wenn Sie sich vergegenwärtigen, daß im Jahre 1892 die Krankenversicherung 95 Millionen, die Unfallversicherung 35 Millionen, die Alters- und Invaliditätsversicherung 22 Millionen unserem arbeitenden Volke zugeführt hat als Vertheilungsgelder, wenn Sie sich vergegenwärtigen, daß diese 150 Millionen eines einzigen Jahres dem arbeitenden Volke Deutschlands nicht zugeflossen wären ohne die Vertheilungsgesetze, und sich vergegenwärtigen, daß diese 150 Millionen im Laufe des Jahres sich noch wesentlich erhöhen, ja wohl verdoppelt werden, dann muß man wirklich eine eiserne Stirne haben, wenn man diesen Vorlagen gegenüber niemals etwas anderes als ein obes, unfruchtbares Nein gesagt hat. (Sehr richtig!) Und dann einer Partei, die ihr ganzes Können darin gesetzt hat, zu sagen wagt, Ihr habt nichts für den Arbeiter erreicht. (Pau!) Das ist außerordentlich wohlfeil, wenn es auf die beste Art antwortet, wie der Arbeiter antworten zu müssen und zu erhalten ist. Es ist aber eine nichtswürdige Unmännlichkeit, die man zu diesem Zwecke gebraucht und ziemt sich vor allen Dingen selbst im Munde solcher, die den Wuth haben, sich allein Arbeiterpartei zu nennen. (Bravo!)

Dann kommt die Arbeitererwerbsgesetzgebung. Gewiß ist nicht Alles erreicht. Wir sind am wenigsten weit der Novelle zur Gewerbeordnung vom Jahre 1892 voll und ganz zufrieden gewesen. Wir haben jederzeit erklärt, es ist eine Abschlagszahlung, wir nehmen sie an, wir werden aber weitergehen und wiederkommen mit weiteren Forderungen. Aber inzwischen haben wir einen weiteren Schritt voran gemacht und es ist ein Akt hoher kaiserlicher Weisheit, hoher kaiserlicher Gerechtigkeit, die wir unsern jungen Monarchen niemals vergehen werden, daß er es gewiesen ist, der vom Thron den bestimmten ersten Willen zu erkennen gegeben hat, mit den auf ein gleiches Ziel gerichteten Parteien im Lande dem Wohle der Arbeiter seine Thätigkeit zu widmen. (Bravo und Händeklatschen.) Wir hoffen fernerhin, in Sr. Majestät den besten Bundesgenossen für unsere Forderungen zum Wohle der Arbeiter zu haben. Wenn man aus Dank dafür, daß die Arbeitererwerbsforderungen im Reichstage erhoben wurden, von einem Mann auf der rechten Seite des Reichstags sich den Namen eines Socialdemokraten geben lassen mußte, wenn man es erlebt hat, daß, wie es sich begegnet hat, der Kaiser Bismarck die ungläublichsten Anschuldigungen auf einen Gegenstand hat, weil er für das Wohl und den Schutz des Arbeiters eintrat, dann weiß man zu würdigen, was es heißt, wenn man sagen kann, nunmehr befinde ich mich in guter, ja in besser Gesellschaft, in der des Kaisers. (Bravo, Händeklatschen.) Wir sind in dieser Frage lange Zeit Oppositionspartei gewesen, es mag sein, daß auch wieder Zeiten kommen, wo wir in Widerspruch mit den verbündeten Regierungen weitergehende Forderungen vertreten; aber niemals werden wir vergeßen, daß es uns Dank der kaiserlichen Anregung gelungen ist, voranzukommen und daran Hoffnungen zu knüpfen, daß es uns ferner gelingen wird, auf dem Boden unserer heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung wirtschaftlich erleichternde Forderungen unseres Volkes zu verwirklichen. (Bravo.) Wir sind ja überhaupt, wie es schon oft ausgesprochen ist, wenn wir in Opposition sind, Sr. Majestät allergehens Opposition.

Darüber noch ein Wort. Die Zeiten sind noch nicht so lange vorbei, in denen man das Centrum der Vaterlandslosigkeit, der Reichseinknösche und die hervorragenden Führer derselben beinahe des Hoch- und Landesverrats beschuldigte. Es ist deshalb gut, daß die heutige Zeit uns die Gelegenheit gibt, besser als es früher möglich war, zu beweisen, daß, wenn irgend eine Partei von Gewissenswegen vaterlandslieb und reichstreu ist, es dann die unferne sein muß. (Bravo, sehr richtig.) Wir bestreiten die Vaterlandsliebe keiner andern Partei, aber wir behaupten, wir Männer des Centrums, die in den grimmigsten Zeiten des Culturkampfes für Gott verlangten, was Gottes ist, und dem Kaiser gaben, was des Kaisers ist, wir tragen das Bewußtsein in uns, daß wir die Autorität um Gottes Willen annehmen, und daß wir auch die besten, jedenfalls keine schlechteren Stützen der Autorität sind, als irgend eine andere Partei im Lande und im Reich. (Bravo und Händeklatschen.)

Und damit will ich noch einen Gedanken ansprechen, der den Fortbestand der Centrumpartei nach unserer Ueberzeugung unentbehrlich macht; das ist der Gedanke, den ich nicht weiter zu begründen brauche; ich bin fest überzeugt, ich brauche ihn nur auszusprechen und Sie geben ihm lauten Widerhall: selbst wenn die

gt den Reichstag b
fortbestand und die
äre, so würde noch
die Bewilligung der
ner Centrumpartei
Beibehaltung Bravo u
at seine Wurzeln, r
es katholischen Volk
wird immer ein ein
des Wortes. (M
im Gegenlicht. M
stand der heutigen
esser, als viele and
en Volke wurzelt
eutsche Volk, dies
Schultern die Cent
Männer treu zu
Baterland halten, s
fortbestand von Reic
und darum soll n
Volk, dieses hinter
Vorwürfe und Geg
die Gesetzgebung be
elben Meinung mit
Beibehaltung Bravo!

Ich möchte nun,
werden, noch ein
ern, die für die
gebung des Reiches
Ich möchte Ihnen in
Sagen, die Aufgaben
auf politischen Boden
meinen Freund, Herr
Angelegenheit der c
schaut, mit dem B
eigenthums diese
haben. Der Reichst
aus nicht in allen
Ansprüchen genügt;
nachdem Centrum
er hat zum ersten
tionelle Volkssch
werden, und darun
Mit dem Fortsch
forderungen auf d
age ist, auf dem C
nicht befähigt. In
sagen sind wir vo

Den Reich nach D
8,17. 8,15. 9,1
2,28. 3,03. 4,34
11,10. 12,27.
Den Reich nach B
12,24. 1,31. 2,
10,2. 11,10. 12,
Den Reich nach D
10,20. 11,58. 12,
5,33. 6,18. 6,3
Den Reich nach B
12,04. 12,53.
7,53. 8,42. 9,22.
Die (—) Rüge so

Den Reich nach D
8,17. 8,15. 9,1
2,28. 3,03. 4,34
11,10. 12,27.
Den Reich nach B
12,24. 1,31. 2,
10,2. 11,10. 12,
Den Reich nach D
10,20. 11,58. 12,
5,33. 6,18. 6,3
Den Reich nach B
12,04. 12,53.
7,53. 8,42. 9,22.
Die (—) Rüge so

Den Reich nach D
8,17. 8,15. 9,1
2,28. 3,03. 4,34
11,10. 12,27.
Den Reich nach B
12,24. 1,31. 2,
10,2. 11,10. 12,
Den Reich nach D
10,20. 11,58. 12,
5,33. 6,18. 6,3
Den Reich nach B
12,04. 12,53.
7,53. 8,42. 9,22.
Die (—) Rüge so

Den Reich nach D
8,17. 8,15. 9,1
2,28. 3,03. 4,34
11,10. 12,27.
Den Reich nach B
12,24. 1,31. 2,
10,2. 11,10. 12,
Den Reich nach D
10,20. 11,58. 12,
5,33. 6,18. 6,3
Den Reich nach B
12,04. 12,53.
7,53. 8,42. 9,22.
Die (—) Rüge so

Den Reich nach D
8,17. 8,15. 9,1
2,28. 3,03. 4,34
11,10. 12,27.
Den Reich nach B
12,24. 1,31. 2,
10,2. 11,10. 12,
Den Reich nach D
10,20. 11,58. 12,
5,33. 6,18. 6,3
Den Reich nach B
12,04. 12,53.
7,53. 8,42. 9,22.
Die (—) Rüge so

Den Reich nach D
8,17. 8,15. 9,1
2,28. 3,03. 4,34
11,10. 12,27.
Den Reich nach B
12,24. 1,31. 2,
10,2. 11,10. 12,
Den Reich nach D
10,20. 11,58. 12,
5,33. 6,18. 6,3
Den Reich nach B
12,04. 12,53.
7,53. 8,42. 9,22.
Die (—) Rüge so

Den Reich nach D
8,17. 8,15. 9,1
2,28. 3,03. 4,34
11,10. 12,27.
Den Reich nach B
12,24. 1,31. 2,
10,2. 11,10. 12,
Den Reich nach D
10,20. 11,58. 12,
5,33. 6,18. 6,3
Den Reich nach B
12,04. 12,53.
7,53. 8,42. 9,22.
Die (—) Rüge so

Den Reich nach D
8,17. 8,15. 9,1
2,28. 3,03. 4,34
11,10. 12,27.
Den Reich nach B
12,24. 1,31. 2,
10,2. 11,10. 12,
Den Reich nach D
10,20. 11,58. 12,
5,33. 6,18. 6,3
Den Reich nach B
12,04. 12,53.
7,53. 8,42. 9,22.
Die (—) Rüge so

Den Reich nach D
8,17. 8,15. 9,1
2,28. 3,03. 4,34
11,10. 12,27.
Den Reich nach B
12,24. 1,31. 2,
10,2. 11,10. 12,
Den Reich nach D
10,20. 11,58. 12,
5,33. 6,18. 6,3
Den Reich nach B
12,04. 12,53.
7,53. 8,42. 9,22.
Die (—) Rüge so

Den Reich nach D
8,17. 8,15. 9,1
2,28. 3,03. 4,34
11,10. 12,27.
Den Reich nach B
12,24. 1,31. 2,
10,2. 11,10. 12,
Den Reich nach D
10,20. 11,58. 12,
5,33. 6,18. 6,3
Den Reich nach B
12,04. 12,53.
7,53. 8,42. 9,22.
Die (—) Rüge so

Den Reich nach D
8,17. 8,15. 9,1
2,28. 3,03. 4,34
11,10. 12,27.
Den Reich nach B
12,24. 1,31. 2,
10,2. 11,10. 12,
Den Reich nach D
10,20. 11,58. 12,
5,33. 6,18. 6,3
Den Reich nach B
12,04. 12,53.
7,53. 8,42. 9,22.
Die (—) Rüge so

Den Reich nach D
8,17. 8,15. 9,1
2,28. 3,03. 4,34
11,10. 12,27.
Den Reich nach B
12,24. 1,31. 2,
10,2. 11,10. 12,
Den Reich nach D
10,20. 11,58. 12,
5,33. 6,18. 6,3
Den Reich nach B
12,04. 12,53.
7,53. 8,42. 9,22.
Die (—) Rüge so

Den Reich nach D
8,17. 8,15. 9,1
2,28. 3,03. 4,34
11,10. 12,27.
Den Reich nach B
12,24. 1,31. 2,
10,2. 11,10. 12,
Den Reich nach D
10,20. 11,58. 12,
5,33. 6,18. 6,3
Den Reich nach B
12,04. 12,53.
7,53. 8,42. 9,22.
Die (—) Rüge so

Den Reich nach D
8,17. 8,15. 9,1
2,28. 3,03. 4,34
11,10. 12,27.
Den Reich nach B
12,24. 1,31. 2,
10,2. 11,10. 12,
Den Reich nach D
10,20. 11,58. 12,
5,33. 6,18. 6,3
Den Reich nach B
12,04. 12,53.
7,53. 8,42. 9,22.
Die (—) Rüge so

Den Reich nach D
8,17. 8,15. 9,1
2,28. 3,03. 4,34
11,10. 12,27.
Den Reich nach B
12,24. 1,31. 2,
10,2. 11,10. 12,
Den Reich nach D
10,20. 11,58. 12,
5,33. 6,18. 6,3
Den Reich nach B
12,04. 12,53.
7,53. 8,42. 9,22.
Die (—) Rüge so

Den Reich nach D
8,17. 8,15. 9,1
2,28. 3,03. 4,34
11,10. 12,27.
Den Reich nach B
12,24. 1,31. 2,
10,2. 11,10. 12,
Den Reich nach D
10,20. 11,58. 12,
5,33. 6,18. 6,3
Den Reich nach B
12,04. 12,53.
7,53. 8,42. 9,22.
Die (—) Rüge so

Entscheidung über
den Reichstag beschließende Militärvorlage für den
Fortbestand und die Sicherheit des Reiches notwendig
ist, so würde noch wichtiger und notwendiger als
die Bewilligung der Militärvorlage der Fortbestand
der Centrumpartei für das Land und das Reich sein.
Das Centrum Bravo und Handlatschen. Das Centrum
hat seine Wurzeln, wie schon früher gesagt, im Boden
des katholischen Volkes und das Centrum ist, muß und
wird immer eine Volkspartei im besten Sinne
des Wortes. Ist es deswegen eine revolutionäre Partei?
Im Gegenteil. Als Volkspartei sichert es den Fort-
bestand der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung
esser, als viele andere Parteien, die nicht so wie es
im Volke wurzelt. Denn so lange dieses herrliche
deutsche Volk, dieses herrliche preussische Volk, auf dessen
Schultern die Centrumpartei steht, so lange diese
Millionen treu zu Kaiser und Reich, zu König und
Baterland halten, so lange brauchen wir nicht um den
Fortbestand von Reich und Land zu bangen. (Bravo!)
Und darum soll man sich wohl hüten, dieses unser
Volk, dieses hinter uns stehende Volk, durch ungerechte
Vorwürfe und Behauptungen zu reizen, weil es in einer
der Gehegung betreffenden wichtigen Frage nicht der-
selben Meinung mit der gegenwärtigen Regierung ist.
(Beifall Bravo!)

Ich möchte nun, um meiner Aufgabe ganz gerecht
zu werden, noch eine ganze Reihe wichtiger Fragen er-
örtern, die für die nächste Zeit zweifellos die Geheg-
ung des Reiches und des Landes beschäftigen werden.
Ich möchte Ihnen insbesondere, wenn auch in großen
Zügen, die Aufgaben vorführen, die wir als Katholiken
auf politischen Boden noch zu erfüllen haben. Eine hat
mein Freund, Herr Trimborn, schon gestreift, die wichtige
Aufgabe der confessionellen Schule. Man hat ge-
sagt, mit dem Zurückziehen des Jesuiten aus der Schul-
gehegung diese Frage für immer beseitigt zu
haben. Der Jesuiten Schulgehegung hat durch-
aus nicht in allen seinen Bestimmungen allen unseren
Ansprüchen genügt; er war so, daß er mit knapper
Noth vom Centrum angenommen werden konnte. Aber
er hat zum ersten Male den Versuch gemacht, die con-
fessionelle Volksschule in die Gesellschaften zu
führen, und darum hat man ihn zurückgezogen.
Mit dem Zurückziehen des Jesuiten sind unsere
Forderungen auf dem Gebiete der Volksschule, was
sich auf den Gebiete der Schulwesen überhaupt
betrifft. Im Gegenteil durch sein Zurück-
ziehen sind wir vollständig frei, unsere Forderungen

bis auf die letzte auf dem Programm zu halten und
zu verfolgen. Und so sage ich, wir anerkennen den
Schulzwang, aber wir bekämpfen die Zwangsschule.
(Bravo!) Wir verlangen Unterrichtsfreiheit von unten
bis oben, von der Volksschule bis zur Hochschule, wir
verlangen die confessionelle Volksschule, wo der Staat
oder die Gemeinde sie einrichtet, ich sage, wo der Staat
sie einrichtet, weil ich damit auch die Mittelschulen
treffe. Wir verlangen katholische Gymnasien, wie wir
protestantische Gymnasien verlangen. Kurz und gut, alle
unsere Forderungen auf dem Gebiete der Schulwesen
leben und werden leben, so lange als bis unsere
Forderungen Gesetz geworden sind.
Eine andere, noch immer wichtige Aufgabe ist die
gesetzliche Erlösung der Gleichberechtigung
der Katholiken in Preußen und Deutschland.
Wir wollen nicht als Preußen und Deutschen zweiter
Klasse dastehen (Bravo!) wir haben das nicht um unser
Baterland verdient und werden es niemals um das
Baterland verdienen. Es scheint fast so, wie es ein-
mal ein niedriger Beamter ausgesprochen hat, daß man
als Protestant ein guter Protestant sein muß, um
voran zu kommen, aber als Katholik nur ein schlechter
Katholik zu sein brauche, um voranzukommen im Dienst.
(Beifall!) Ich sage das nicht, als sei es voll und ganz
so; aber es scheint fast und vielfach so, als ob man
nicht Unrecht hätte. Wir verlangen die volle Gleich-
berechtigung der Katholiken auf allen Gebieten des
öffentlichen Lebens. Wenn ich noch eins nennen soll,
so wäre es das, daß man mit derselben Eingabe die
katholischen Schulen in der protestantischen Diaspora
erhält, als man sie für die evangelischen in der
katholischen Diaspora hat. Allen diesen Forderungen
würde keine Folge gegeben, wenn wir sie nicht auf
gesetzlichem Wege verfolgen würden.
Ich glaube Ihnen zur Genüge dargelegt zu haben,
daß grade Grund genug vorliegt, so zusammen zu
halten, um uns dort, wo die äußeren Reize gelodert
werden, neuerding zusammenzufassen, um uns wohl
zu rüsten für den bevorstehenden Kampf, in dem eine
Gegensatzung gegen uns stehen wird, von der wir bis-
her noch keinen Begriff gehabt haben. O, meine
Freunde, es ist ein wahres Wort, das mein Freund
Trimborn eben ausgesprochen hat, alle Interessen stehen
gegen einander auf dem Spiele, und in diesem In-
teressenkampfe, in diesem Kampfe berechtigter und un-
berechtigter Interessen, in diesem Kampfe ist es die
Aufgabe der Centrumpartei, nicht die feindlichen In-

teressen gegen einander aufzuheben, sondern die feind-
lichen Interessen mit einander zu versöhnen. (Bravo!)
Nun ist es aber ein offenes Geheimnis, der Hege hat
viel leichtere Arbeit, als der Friedenbringer, der Ver-
söhner, und insbesondere da, wo das allgemeine Wahl-
recht walten und entscheidet, ist es unendlich schwerer,
zum Frieden zu wirken, als zum Krieg. Zum Frieden
ihrer Mitbürger zu wirken, zum Frieden in dem ge-
waltigen Interessentampfe zu wirken, ist, wenn irgend
einer, der Centrumpartei erste und vornehmste Aufgabe.
Schon aus Parteinteresse, und auch dieses ist ge-
nau genug. Die Centrumpartei wird an
dem Tage nicht mehr sein, an dem die Inter-
essen, die heute in ihr friedlich zusammen arbeiten,
gegen einander in unversöhnlicher Feindschaft entbrennen
werden. Aber es handelt sich nicht nur um Par-
teinteressen, es gibt auch noch ein höheres, das Inter-
esse des Vaterlandes. Es ist Ehrenpflichtung, zu-
ammen zu bleiben, um im Kampfe der Interessen, der
das gesamte Vaterland in Gott weiß wie viele Lager
auseinander reißt, die höhere Einheit und Versöhnung
auf wirtschaftlichem Gebiete zu finden. Und darum
lassen Sie mich schließen mit der Aufforderung, es möge
in dem bevorstehenden Wahlkampfe, ob es ein doppelter
oder bloß derjenige zum Landtage sein wird, auch diese
herrliche alte Stadt Düsseldorf ihre Reichen vollziehen.
Es möge die Centrumpartei sich zu diesem Kampfe
rüsten, und sie möge es niemals geschehen
lassen, daß Düsseldorf eine andere als eine
Centrumpartei im Reichs- und Land-
tage finde. (Beifall, allseitig, jubelnd, nicht
endwollender Beifall.)

Vermischtes.
* Berlin, 30. April. Die im Reichseisenbahnamt
aufgestellte Uebersicht der Betriebsergebnisse deutscher
Eisenbahnen für den Monat März d. J. ergibt für
die 70 Bahnen, welche auch schon im entsprechenden
Monat des Vorjahres im Betriebe waren und zur
Vergleichung gezogen werden konnten, mit einer Ge-
samtbetriebslänge von 37,575,16 Kilometern folgen-
des: Im März d. J. betrug die Einnahme: a. aus
dem Personenverkehr im Ganzen M. 23,655,747 oder
M. 1,999,566 mehr als in demselben Monat des Vor-
jahres auf 1 Kmtr. Betriebslänge M. 642 oder 772
pCt. als in demselben Monat des Vorjahres; b. aus
dem Güterverkehr im Ganzen M. 71,279,078 oder

M. 3,796,450 mehr als in demselben Monat des Vor-
jahres, auf 1 Kilometer Betriebslänge M. 1902 oder
4.11 pCt. mehr als in demselben Monat des Vorjahres.
In der Zeit vom Beginn des Etatsjahres bis Ende
März d. J. betrug die Einnahme: A. Bei denjenigen
Bahnen, deren Rechnungsjahr die Zeit vom 1. April
bis 31. März umfaßt, a. aus dem Personenverkehr:
im Ganzen M. 265,048,144 oder M. 1,724,431 wen-
iger als in demselben Zeitraum des Vorjahres, auf 1
Kmtr. Betriebslänge M. 8922 oder 2.12 pCt. weniger
als in demselben Zeitraum des Vorjahres; b. aus dem
Güterverkehr: im Ganzen M. 697,813,099 oder M.
6,778,036 mehr als in demselben Zeitraum des Vor-
jahres, auf 1 Kilometer Betriebslänge M. 23,073 oder
0.49 pCt. weniger als in demselben Zeitraum des Vor-
jahres. B. Bei denjenigen Bahnen, deren Rechnungs-
jahr mit dem Kalenderjahr zusammenfällt, a. aus dem
Personenverkehr im Ganzen M. 11,328,025 oder M.
216,710 mehr als in demselben Zeitraum des Vor-
jahres, auf 1 Kmtr. Betriebslänge M. 1619 oder 0.50
Prozent mehr als in demselben Zeitraum des Vorjah-
res; b. aus dem Güterverkehr: im Ganzen M. 28,034,174
oder 1,145,105 Mark mehr als in demselben Zeitraum
des Vorjahres, auf 1 Kmtr. Betriebslänge M. 3962
oder 2.70 pCt. mehr als in demselben Zeitraum des
Vorjahres.

* Zur Ausbildung der Referendare sind in
neuerer Zeit bei einzelnen Oberlandesgerichten, Land-
gerichten und Amtsgerichten besondere Übungen ins
Leben getreten, die vor allem den Zweck verfolgen, den
Referendaren beihilflich zu sein, die ihnen in ihrer
amtlichen Thätigkeit gebotenen Ausbildungsmittel nutzbarer
zu machen, als es ohne solche Anleitung geschehen kann.
In einer an die Oberlandesgerichtspräsidenten gerichteten
allgemeinen Verfügung vom 12. d. M. spricht der
Justizminister denjenigen Präsidenten, die persönlich die
Leitung oder Einrichtung von Übungen dieser Art in
die Hand genommen haben, seine besondere Anerken-
nung aus, und ersucht, die Anerkennung auch den Be-
amten zu übermitteln, die sich haben bereit finden lassen,
ihrerseits die gebotenen Beförderungen zu unterstützen,
sich auch fortlaufend in den Jahresberichten auf diese
Persönlichkeiten aufmerksam zu machen, um bei Vor-
schlägen von Beförderungen auf sie Rücksicht nehmen zu
können. Zugleich wird ein Bericht darüber erfordern,
wie sich die Übungen dort, wo sie eingeführt sind, be-
währt haben und wo sie sich anderwärts noch in An-
griff nehmen lassen möchten.

Sommer-Fahrplan vom 1. Mai 1893 ab.

Reuß-Düsseldorf.

Von Reuß nach Düsseldorf (Hauptbahnhof):	6.20, 7.26, 8.34, 8.16, 9.17, 10.46, (12.18), 12.24, 1.33, 1.31, 2.28, 3.03, 4.34, 4.53, 6.03, 7.07, 7.58, 8.19, 10.18, 11.10, 12.37.
Von Reuß nach Elst: 6.20, 7.26, 8.15, 10.46, (12.18), 12.24, 1.31, 2.28, 3.3, 4.34, 4.53, 6.3, 7.7, 7.58, 10.8, 11.10, 12.37.	

Düsseldorf-Reuß.

Von Düsseldorf-6.20:	6.03, 6.58, 7.47, 8.40, 9.38, (10.5), 10.20, 11.58, 12.48, 1.—, 1.58, 2.38, 3.48, 4.9, 4.44, 5.38, 6.18, 6.38, 7.46, 8.35, 9.15, 9.38, 11.35.
Von Düsseldorf-Elst: 6.10, 7.4, 7.53, 9.34, (10.11), 10.26, 12.04, 12.53, 1.5, 2.5, 2.44, 3.56, 4.12, 4.50, 1.44, 7.38, 8.42, 9.32, 11.44.	

Die (—)züge fahren nur Sonn- und Feiertags.

Reuß-Obercaffel.

Von Reuß: 7.20, 9.38, 12.24, 2.30, 4.50, 7.19, 10.9.
Von Gerbit: 7.20, 9.38, 12.24, 2.40, 5.—, 7.29, 10.19.

Obercaffel-Reuß.

Obercaffel: 7.44, 10.15, 12.52, 3.4, 6.11, 9.17, 11.3.
Gerbit: 7.54, 10.25, 1.2, 1.14, 6.21, 9.27, 11.13.

Reuß-Elbbach-Hachen.

Von Reuß: 6.29, 8.11 nur bis Elbbach, 8.54, 10.45, 1.6, 1.18 nur bis Elbbach, 3.1, 5.8, 6.— nur bis Elbbach, 6.37, 8.8, 9.50, 12.8 nur bis Hagen.
Von Hagen: 6.39, 8.20 nur bis Elbbach, 10.54, 1.27 nur bis Elbbach, 3.11, 5.17, 8.17, 12.18 nur bis Elbbach, 11.1, 1.34.
Von Kleinbrod: 6.47, 8.28 nur bis Elbbach, 11.1, 1.34 nur bis Elbbach, 3.18, 5.24, 6.49, 8.24, 12.25 nur bis Hagen.
Von Gerbitbrod: 6.54, 8.24 nur bis Elbbach, 11.1, 1.40 nur bis Elbbach, 3.34, 5.30, 8.30, 12.31 nur bis Hagen.

Hachen-Elbbach-Reuß.

Hagen: 7.24, 9.55, 11.45, 12.15, 2.32, 4.20, 6.50, 8.42, 10.37.
Elbbach: 5.44, 7.21, 8.56, 10.4, 11.43, 1.1, 1.52, 4.6, 6.29, 7.59, 9.34, 10.38, 12.5.
Gerbitbrod: 5.53, 7.20, 10.11, 11.53, 2.—, 6.37, 9.32, 10.40.
Kleinbrod: 6.—, 7.86, 10.17, 12.—, 2.6, 6.43, 9.88, 10.46.
Hagen: 6.9, 7.44, 10.24, 12.7, 2.13, 5.50, 9.46, 10.52.

Reuß-Greifeld.

Von Reuß: [7.2], 7.23, [7.53], 8.56, [10.20], 10.41, 11.43, 12.29, 1.24, 2.59, 4.18, 6.57, 7.4, 9.6, 9.56, 12.51.
Von Greifeld: [7.11], 7.35, [8.6], 9.8, [10.32], 10.53, 12.43, 1.37, 2.47, 4.18, 6.57, 7.4, 9.6, 9.56, 12.51.
Von Cyprien: [7.25], 7.46, [8.17], 9.19, [10.43], 11.4, 12.54, 1.49, 4.43, 6.30, 9.37, 10.21, 12.25.
Von Reuß nach Greif: 7.23, 10.41, 1.24, 2.59, 4.18, 5.5, 6.5, 7.4, 9.6, 9.56, 12.51.
Von Reuß nach Greifeld: [7.3], 7.23, [7.53], [10.20], 10.41, 1.24, 4.13, 7.4.

Greifeld-Reuß.

Greifeld: 5.47, 7.23, 8.53, 10.11, 11.49, 12.55, [1.30], 1.50, 4.5, 4.17, [1.16], 6.34, 7.16, 8.56, über Elst [9.11], 9.17, 10.45.
Cyprien: 5.53, 7.35, 8.53, 10.19, 11.55 [1.38], 1.56, 4.1, 4.29, [6.22], 6.45, 8.40, 9.17, 9.24.
Obercaffel: 6.4, 7.46, 8.50, 10.31, 12.5, [1.47], 2.7, 4.3, [5.38], 6.11, 7.35, [9.2], 9.45.
Von Greif nach Reuß: 5.56, 8.17, 11.33, 12.5, 2.45, 4.42, 7.35.
Von Greifeld nach Reuß: 6.16, 9.—, [12.15], 12.45, [4.40], 5.25 [7.53], 8.17.

Die (—) Fährzüge fahren 5.35, 10.30 Reuß Greifeld und 12.15, 7.53 Greif nach Reuß jeden Sonntag von 13. u. 2. Sept. 3. u. 4. Sept., sowie täglich vom 7. bis einschließlich 2. Sept. — Die Züge 7.23 u. 10.30 Reuß und 4.40 Greifeld fahren Sonntag der 2. u. 9. Sept. 24. Sept., son täglich vom 13. Aug. bis einschließlich 20. Sept.

Reuß-Röhr.

Von Reuß: 6.25, 8.7, 10.47, 12.23, 1.23, 2.24, 4.38, 6.05, 7.09, 9.27, 10.4, 11.07.
Von Reuß: 6.26, 8.18, 10.57, 12.08, 9.33, 15.16, 7.30, 10.10, 11.07.
Von Röhre: 6.44, 8.26, 11.03, 12.41, 2.41, 5.1, 7.29, 10.23.
Von Röhre: 6.50, 8.32, 11.12, 12.48, 2.47, 5.30, 7.4, 10.30, 11.37.
Von Röhre: 7.—, 8.41, 11.21, 12.58, 2.55, 5.4, 7.45, 10.45.
Von Röhre: 7.9, 8.50, 11.20, 1.19, 8.4, 5.50, 7.55, 10.45.
Von Röhre: 7.19, 8.11, 11.20, 1.19, 8.19, 5.59, 8.4, 10.45.

am Regien teil der stark in der treide!“, war den er allen treide nicht an wird er doch haben. Und einen Speiche(rung) auf dem auch noch nicht des schönsten Man hatte ge über schlechte getrieben, und etwa ein Abtuz hinzufigen, da nicht befolgt aus Mangel a Mit gemiß der vielgep zum Monats freilich einen alle Mondwedollen; aber zu recht schwach bert. Währen starken“ kriti nichts, gar ni mal für die träftigen Wettfogar mit ein Sturm. Die sehr zur Betr daß der Mond sammenhängen er aber, daß aus denen B Stärke der R unsicher best hat freilich un Erfahrungen w wettwendigst erkennbar sei, Mondphän kommen sein, Das wetterf und seiner W so begrenzt n fahrungscha diese Wetterre wie die volk dinnen, biege welche früher „Giger“ bet Dingen kann sich nicht dar Zu den e jähigen Mai der socialdem das sei ein l partei. Ander weil die Leut Demonstration stürzen. Lass lachen unents Thatsache, d staatlche Wef

In Ameri befordern W der Weltausf nicht, aber d bekanntlich r manche werd fertig. Die D voraus sein, zu sein, wfe